

Allgemeiner Anzeiger.

Amtsblatt

für die Ortsbehörde und den Gemeinderat zu Bretinig.

Local-Anzeiger für die Ortshafte Bretinig, Hauswalde, Großröhrsdorf, Frankenthal und Umgegend.

Der Allgemeine Anzeiger erscheint wöchentlich zwei Mal: Mittwoch und Sonnabend. Abonnementspreis inkl. des allwöchentlich beigegebenen „Illustrierten Unterhaltungsblattes“ vierteljährlich ab Schalter 1 Mark, bei freier Zusendung durch Boten ins Haus 1 Mark 20 Pfennige, durch die Post 1 Mark exkl. Bestellgeld.

Inserate, die 4gespaltene Korpuszeile 10 Pfg., sowie Bestellungen auf den Allgemeinen Anzeiger nehmen außer unserer Expedition die Herren F. A. Schöne Nr. 61 hier und Dehne in Frankenthal entgegen. — Bei größeren Aufträgen und Wiederholungen Rabatt nach Uebereinkunft.

Inserate bitten wir für die Mittwoch-Nummer bis Dienstag vormittag 1/2 11 Uhr, für die Sonnabend-Nummer bis Freitag vormittag 1/2 11 Uhr einzusenden. Inserate, welche in den oben vermerkten Geschäftsstellen abgegeben werden, werden an gedachten Tagen nur bis vormittags 9 Uhr angenommen.

Redaktion, Druck und Verlag von A. Schurig, Bretinig.

Nr. 58.

Sonnabend, den 18. Juli 1896.

6. Jahrgang.

Bekanntmachung.

Während der Dauer der Gerichtsferien, vom 15. Juli bis zum 15. September, werden in Sachen der streitigen Gerichtsbarkeit, außer in den vom Gesetze bezeichneten Ferienzeiten, keine Termine abgehalten und keine Entscheidungen erlassen und in Sachen der nicht-streitigen Rechtspflege, als Hypothekens-, Nachlaß-, Vormundschaftsachen u., nur solche Geschäfte besorgt, an deren alsbaldiger Erledigung die Beteiligten ein Interesse haben.

Die **Gerichtsschreiberei** und die **Kasse** des unterzeichneten königlichen Amtsgerichts sind während der Gerichtsferien nur in den **Vormittagsstunden**, nachmittags dagegen nur für dringliche, keinen Aufschub gestattende Angelegenheiten geöffnet.

Pulsnitz, am 14. Juli 1896.

Königliches Amtsgericht.
Weise.

Vertikales und Sächsisches.

Bretinig, den 18. Juli 1896.

Bretinig. Am letzten Donnerstag hat sich hier selbst ein der Tollwut verdächtig Hund herumgetrieben und dabei mehrere Hunde gebissen, wovon bereits einige erschossen worden sind.

Bretinig. Der hiesige Radfahrerklub begeht sein 1. Gründungsfest am 30. August d. J. im „Deutschen Hause“ hier selbst.

Kamen z. Nach vorläufiger Mitteilung wird die am 1. April 1897 in unsere Stadt zu legende Garnison folgenmaßen zusammengesetzt sein: a. Regimentsstab: 1 Stabschef, 2 Ärzte (1 Oberstabsarzt, 1 Assistenzarzt), 1 Sergeant (Schreiber), 1 Unteroffizier (Kammerunteroffizier), 1 Stabskochen, 8 Souboten (Unteroffiziere), 29 Hilfskochen (Gefreite u. c.), 8 Dekonomiehandwerker. — b. 1 Bataillon: 1 Stabschef, 4 Hauptleute, 16 Leutnants (und zwar 4 Premier-, 9 Sekund-, 13 Tercenar-Leutnants), 1 Zahlmeister, 1 Büchsenmacher, 4 Feldwebel, 4 Bizefeldwebel, 4 Portepfeferfähriche, 17 Sergeanten, 34 Unteroffiziere (einschließlich 1 Schreiber und 5 Kammerunteroffiziere), 1 Bataillonstambour, 8 Kapitulanten, 40 Gefreite, 384 Gemeine, inkl. 16 S.elleute, 1 Zahlmeister-Aspirant, 4 Lazarettgehilfen. — Davon werden Selbstmörder: 2 Stabsoffiziere, 4 Hauptleute, 14 Leutnants, 2 Ärzte, 1 Zahlmeister, 1 Büchsenmacher, 4 Feldwebel, 1 Stabskochen, 8 Sergeanten bez. Bizefeldwebel, Sergeanten bez. Unteroffiziere. In Bürger- bez. Massenquartieren sind unterzubringen: 1 Bizefeldwebel, 4 Portepfeferfähriche u. c., 57 Sergeanten und Unteroffiziere, 469 Gefreite und Gemeine, 1 Zahlmeister-Aspirant, 4 Lazarettgehilfen.

Weglich des Selbstmordes eines Kellners auf der „Geipelburg“ zu Meißten kommt jetzt eine Zuschrift aus der Heimat bei ihm gefundenen Poststamps mit dem befragten Namen Kögler ein Ende macht. Ein Poststempel mit diesem Namen ist danach allerdings bei dem Selbstmörder, namens Baumbach aus Summersdorf bei Hirschberg i. Schl. gefunden worden; doch war die Geldsendung nicht an den berichtigten Kögler adressiert, sondern an einen Namensgenossen des Raubmörders, den Gastwirt Kögler in Döbzin, bei dem Baumbach in Stellung gewesen ist. Die Geldsendung ist auch erst im Herbst des vorigen Jahres erfolgt. Baumbach war noch nicht 24 Jahre alt und vor zwei Jahren vom 5. Jägerbataillon als Reservist abgegangen. Die angebliche Vorladung aufs Landgericht stellt sich als ein polizeilicher Erarbesehl über 6 Mark heraus.

Am Montag wurde unter großer Beteiligung der Diakonus Lindner aus Vielau beerdigt. Superintendent Meyer in Zwickau, welcher eine ergreifende Trauerrede hielt, pries die außerordentlichen Tugenden des Verbliebenen, der eigentlich mehr für das Rathgeber, als für eine kleine, ihn nicht verstehende Ge-

meinde bestimmt gewesen sei. Wie es übrigens heißt, soll ein fränkender anonym Brief den Bedauernswerten zu dem verzweifelten Schritte getrieben haben.

Ein Reiterstücken hat nach der „Mittelsächs. Ztg.“ kürzlich nachmittags der Pferdehändler Stein aus Obermeiße ausgeführt. Er ritt nämlich die „Rothen Stufen“ hinauf und herunter. Die Augenzeugen sahen diesem Bravourstücken mit sehr erklärlicher Bangigkeit zu, spendeten aber schließlich dem Reiter, der sein Pferd so gut in Schaltung hatte, lebhaften Beifall. Herr Stein ritt dann auch, um einige Ungläubige von der Wahrheit seines eben ausgeführten Kunststücs zu überzeugen, die 15 Stufen hohe Freitreppe im Hotel zur goldenen Sonne in Meißten hinauf und herunter.

Im Jahre 1888 verschwand auf räthselhafte Weise das damals etwa 7jährige Mädchen der Eheleute Better, Elsa Better in Reichenbach i. B., und es konnte auch trotz umfassender Nachforschungen nicht wieder erlangt werden. Vor einigen Tagen kam nun an den Vater des Kindes ein Brief mit der Nachricht, daß im Armenhause zu Triptis bei Gera ein Kind untergebracht sei, das vielleicht Better angehören könnte. Der Vater reiste nach Triptis, um das Kind in Augenschein zu nehmen. Er will auch tatsächlich viel Familienähnlichkeit gefunden haben. Ein volles Erkennen war deshalb unmöglich, weil das Kind, das nach seiner eigenen Aussage von Zigeunern im Walde schutzlos zurückgelassen wurde, einen zu verwilderten Eindruck machte.

Der Schleier des Geheimnisses, der über das seit 8 Jahren verschollenen Better'schen Kindes aus Reichenbach i. B. gebreitet lag, ist, neueren Nachrichten zufolge, gelüftet. Die Mutter und die Großmutter des Mädchens, welche ebenfalls sich nach Triptis begeben hatten, haben das Kind als das vermisste wiedererkannt und die notwendigen Schritte veranlaßt, um dasselbe seinem Elternheim, dem Kreise der Familie wieder zuführen. Voraussetzlich im Laufe der nächsten Woche wird das Kind zurückgebracht. Die Kleine giebt an, daß sie Annetta Mirheim heiße. Die Zigeuner, mit denen sie gelebt, hätten 2 Wagen, einen Ein- und einen Zweispänner, geführt. Früher sei sie von den Zigeunern nicht schlecht behandelt worden. Dieselben hätten anfänglich keine Kinder, später aber deren zwei gehabt. Der Mann sei mit ihr leidlich gut gewesen, die Frau aber habe ihr schlimm mitgespielt und die über den Rücken kreuzende Finger einer ganzen Hand zeugen auch jetzt noch davon, daß das Kind in den letzten Tagen noch Proben von der Herzlosigkeit dieser Zigeunerin zu erdulden hatte. Die wunden Füße, die das Kind außerdem als Folgen roher Behandlungsweise aufzuweisen hat, sind inzwischen in fortschreitender Heilung begriffen.

Einen Schauplatz roher Entartung bildete in der Nacht zum Sonntag die Gastwirtschaft zu Straßberg bei Plauen i. B. Der Handarbeiter Lang von Plauen, der sich

jelbst den Titel „Räuberhauptmann Caro“ zugelegt und als solcher schon vor 2 Jahren in der Umgegend von Plauen in Gemeinschaft mit anderen Gesellen als Spitzbube und brutaler Mensch aufgetreten ist, Handlungen, wegen deren er eine längere Gefängnisstrafe verbüßt hat, kam gegen Mitternacht mit mehreren anderen gleichaltrigen Genossen in die genannte Wirtschaft und suchte an einem geschlossenen Tänzchen teilzunehmen. Als er mit seinen Genossen entfernt worden war, trat sofort als Räuberhauptmann Caro auf; er schloß aus einem scharfgeladenen Revolver, schlug mit seinen Gesellen ein Fenster ein und zerstückte mehrere brennende Petroleumlampen. Während die anwesenden Gäste bemüht waren, das entstandene Feuer zu löschen, feuerte „Caro“ von der Straße aus in die Gasträume; er zerstückte mehrere Fenster-scheiben und Gardinen. Der Wirt und ein anwesender Jäger feuerten nun mit ihren Jagdgewehren auf die Angreifer, die nunmehr in der Richtung nach Neundorf abzogen. Einen Gast hatten sie eine Böschung hinabgestürzt, eine Anzahl Biergläser sind von ihnen zertrümmert worden. Der Hauptthäter mit mehreren seiner Spießgesellen befindet sich bereits hinter Schloß und Riegel.

Der „Räuberhauptmann Caro“, wie sich der Handarbeiter Lang zu Plauen i. B. bei dem Ueberfall der Restauration „Zum Glockenberg“ genannt hat, ist in das Amtsgerichtsgefängnis eingeliefert worden. Wegen der Vorgänge im „Glockenberg“ sind jetzt 6 Personen eingezogen worden.

Ein recht bedauerlicher Unglücksfall trug sich vor einigen Tagen in Mengelsdorf bei Reichenbach zu, woselbst die Feuerwehr nach einem gemeldeten Brande ausrückte. Weil die Pferde anderweit gebraucht wurden, zogen mehrere Feuerwehrleute die Spritze selbst. Infolge abschüssigen Terrains verloren sie aber die Gewalt über die Spritze und der deichsel-führende Bildhauergehilfe Schütze sowie ein 13jähriger Knabe, Namens Seifert, welcher nicht schnell genug ausweichen konnte, verunglückten dadurch, daß ihnen die Spritze über Brust und Füße hinwegging. Schütze wurde ohnmächtig dem Reichenbacher Kreiskrankenhause zugeführt, wo er kurz nach seiner Einlieferung seinen Verletzungen erlag, während der Knabe Seifert im Hause seiner Eltern hoffnungslos darniederliegt.

Am Sonntag gegen Abend entstand in Jöhstadt bei Annaberg ein furchtbarer Brand, welchem in kurzer Zeit gegen 16 Wohnhäuser, sämtlich hölzerner Bauart, zum Opfer gefallen sind. Menschenleben sind zum Glück nicht zu beklagen, doch hat ein Feuerwehrmann beim Sturz einer Esse einige Verletzungen erlitten. Viel Mobiliar ist mit verbrannt. 30 Familien, fast ausnahmslos der ärmsten Klasse angehörend, sind obdachlos geworden und vorläufig durch die Hilfe edler Mitmenschen nur notdürftig untergebracht. Vom Viehbestand sind, soviel bis jetzt ermittelt, zwei Schafe und zwei Ziegen umgekommen.

Am Dienstag waren 30 Jahre vergangen seit jenem Tage, an welchem in Zwickau der erste Cholerafall vorkam, der den Anfang zu der schweren Heimsuchung der Stadt bildete. Es war dies die fünfte Invasion, die im Jahre 1865 begann und bis 1867 anhielt. Im Kriegsjahre 1866 herrschte die schreckliche Seuche, begünstigt durch die Kriegereignisse und die Bewegung infizierter Truppen, mit ganz ungewöhnlicher Heftigkeit in unserem ganzen engeren Vaterlande. Es starben in diesem Jahre in Sachsen in 330 Orten 6736 Personen und zwar davon 236 im Regierungsbezirk Dresden, 3376 im Leipziger, 2597 im Zwickauer und 527 im Bausener Regierungsbezirk.

Zwei Menschenleben vom Tode des Ertrinkens gerettet — diese Heldenthat vollführte vor einigen Tagen ein Briefträger zu Röhwein, welcher nicht bloß einen in den Mühlgraben gefallenen Schieferdecker, sondern auch den diesem zur Hilfe herbeigeeilten, aber mit ins Wasser gezogenen Schutzmann rettete.

Kirchennachrichten von Hauswalde. Dom. VII. p. Trinit.: Abendmahl, Beichte 8 Uhr vorm. Nachm. 2 Uhr: Missionsstunde.

Getraut: Max Martin, S. d. G. J. Hause, Hsl. u. Zimmermanns in S. — Ernst Fröh, S. d. E. M. Arnold, S. u. Musikus in B. — Paul Gerhard, S. d. P. B. Kurze, Hsl. u. Maurers in S. — Gustav Adolf May, S. d. G. R. Gäbler, S. u. Fleischer in B. — Anna Marie, T. d. E. E. Richter, Hsl. u. Steinarbeiters in S.

Beerdigt: Fr. Johanne Eleonore verw. Gebler in B., 80 J. 9 M. 12 T. alt. — Martha Frida Grundmann, T. d. G. F. Grundmann, Hsl. u. Zimmermanns in B. — Eine uneheliche T. in S.

Kirchennachrichten von Frankenthal. Getraut: Der Maurer Bernhard Max Bürger und Anna Auguste Senf in Bretinig. Dom. VII. p. Trin. früh 8 Uhr: Beichte und Kommunion, 1/2 9 Uhr: Hauptgottesdienst, nachm. 1/2 2 Uhr: Katechismusunterredung mit den konfirmierten Töchtern von Frankenthal und Bretinig.

Kirchennachrichten von Großröhrsdorf. Geburts-Register. An Geburten wurden eingetragen: Flora Marie Margarethe, T. des Fabrikarbeiters Johann Otto Richter Nr. 227b. — Eduard Ferdinand Georg, S. d. Kaufmanns Richard Erwin Kösen Nr. 253c. — Rosa Marie, T. des Fabrikchloßers Bernhard Köhler Nr. 125.

Die Anordnung des Aufgebots haben beantragt: Ernst Jurt, Hilfsweihen-steller in Dresden, mit Sidonie Lina Wendler Nr. 86b.

Sterbe-Register. Als gestorben wurden eingetragen: Linda Leni, T. des Tagearb. Johann Friedrich Alwin Hommel Nr. 242, 4 J. 8 M. 16 T. alt. — Johanne Eleonore geb. Gottlöber, Witwe des Bandfabrikanten Karl Traugott Simmgen Nr. 239, 69 J. 9 M. 15 T. alt.

Politische Rundschau. Deutschland.

* Kaiser Wilhelm traf auf seiner Nordlandfahrt am Montag in Karlskrona ein. In der Nähe war gerade ein französischer Vergnügungsdampfer gestrandet. Der Kaiser entlandte das Begleitschiff „Geston“ an die Unfallstelle und dem Schiffe gelang es, den Vergnügungsdampfer wieder flott zu machen.

* Von den am Berliner Hofe beglaubigten Boten verweilt der österreichisch-ungarische auf seinen Gütern in Ungarn und der französische in seinem Heimatlande Frankreich. Sir Franc Lascelles (England) wird Anfang August aus England zurückkehren und, wie sein Vorgänger, dann in Potsdam Wohnung nehmen. Graf und Gräfin v. Osten-Sacken (Rußland) werden in den nächsten Tagen Berlin verlassen, um in Baireuth zunächst der Aufhebung des Ringes der Nebelungen beizuwohnen; von dort geht die Reise nach Magaz. Graf Lanza (Italien) wird seinen Urlaub erst im August antreten; auch der spanische, türkische und amerikanische Botschafter befinden sich noch in Berlin.

* Die deutsch-spanischen Handelsbeziehungen betr. wird dem „Hamb. Korr.“ offiziös gemeldet: „Wie verlautet, wird die Aufhebung der Kampfsollverordnung gegen Spanien erfolgen, sobald die spanische Regierung die Verordnung publiziert, die der deutschen Einfuhr nach Spanien und den Kolonien die Befreiung nach dem Mindesttarif zusichert.“

* Während des Vierteljahres vom 1. April bis 30. Juni 1896 haben 4178 Schiffe mit einem Netto-Raumgehalt von 400,886 Register-Tonnen den Kaiser Wilhelm-Kanal benutzt und an Gebühren zusammen 221,856 Mk. entrichtet. Davon entfielen auf den Monat Juni 1624 Schiffe mit 146,393 Tonnen Raumgehalt, die 82,308 Mk. Gebühren zahlten.

* Die Vorlage über die Zwangsorganisation des Handwerks hat, wie die „Post“ mitteilt, nach dem Rücktritt des Herrn v. Berlepsch, nach dessen Ideen sie ausgearbeitet wurde, keinerlei Veränderung erfahren. Was über den Inhalt der Vorlage in jüngster Zeit seitens einiger Handwerksmeister bezüglich einzelner Bestimmungen der Vorlage mitgeteilt worden ist, dürfte wohl kaum den Tatsachen entsprechen.

* In den Blättern laufen allerlei Nachrichten um über die Garnisonen für die vier neuen Bataillone zu bildenden neuen Regimentern. Die „N. A. Z.“ schreibt darüber: „Da diese Garnisonverteilung zwar in Vorbereitung befindlich ist, aber noch keine Entscheidungen darüber getroffen sind, so scheinen die darüber verbreiteten Nachrichten mehr den Wünschen einzelner Orte dienen zu sollen, als auf Wichtigkeit Anspruch zu machen.“

* Zur lippechen Thronfolgefrage wird in der „Kreuztg.“ der Schiedsvertrag veröffentlicht, den der Fürst Georg zu Schaumburg-Lippe, der Graf Ernst zu Lippe-Biesterfeld und der Graf Ferdinand zu Lippe-Weißenfels geschlossen haben. Danach soll, wie bekannt, zur Entscheidung der Thronfolgefrage ein Schiedsgericht eingesetzt werden, bestehend aus dem König von Sachsen und sechs von diesem zu berufenden Mitgliedern des Reichsgerichts.

* Die in Deutsch-Ostafrika arbeitenden Gesellschaften haben sich, wie verlautet, zusammengesetzt, um mittels einer gemeinsamen Denkschrift an den Reichstag ihren Wünschen Ausdruck zu geben. Die Wünsche richten sich zunächst auf den Ausbau der Uambara-Eisenbahn über Mozambique hinaus an den Abhängen des fruchtbarsten Pare-Gebirges vorbei bis zum Klimandsharo.

* Der Reichstagsabgeordnete für Westphalen, Wiesfle, ist am Sonntag nachmittag in Plauerhof gestorben.

Oesterreich-Ungarn.

* Der Herzog von Orleans ist auf Schloß Mcluth, der Sommerresidenz des Erzherzogs Joseph von Oesterreich, eingetroffen. Da sich die Prinzessin Kle-

mentine von Koburg ebenfalls dorthin begibt, so tauchen erneut die Gerüchte von einer Verlobung des Herzogs mit der Erzherzogin Maria Dorothea auf.

Frankreich.

* Am 14. d. hat in Frankreich wie alljährlich an diesem Tage die Feier des Nationalfestes zur Erinnerung an die Erstürmung der Bastille stattgefunden. Die feierliche Stimmung hat aber eine jähe Unterbrechung erfahren, da bei Gelegenheit der für Nachmittag in üblicher Weise angelegten Truppenparade auf den Präsidenten Faure geschossen wurde. Wenige Minuten vor 3 Uhr, als der Wagen des Präsidenten Faure auf dem Paradeplatz erschien, feuerte ein etwa vierzigjähriger, ziemlich anständig gekleideter Mann, der an einem Baum an der Straße lehnte, zwei Revolvergeschosse auf den Wagen des Präsidenten ab. Der Präsident wurde nicht getroffen. Die Menge stürzte sich sofort auf den Attentäter und würde ihn gefesselt haben, wenn die Polizei sich nicht dazwischen geworfen hätte. Auf dem Kommissariat erklärte der Attentäter, er habe nur blinde Schüsse abgegeben. Er heißt François und will Schriftsteller sein.

* Li-Hung-Tschang ist am Montag abend in Paris eingetroffen.

* Der Schluß der parlamentarischen Session hat dem französischen Kabinett für den Augenblick Luft geschafft, aber er hat auch die Agitation im Lande entsefelt. Der Kampf der Radikalen hat bereits begonnen, das Schlagwort ist schon ausgesprochen worden. Bei einem in Lizeur abgehaltenen Bankett trat Bourgeois für die Vereinigung der Republikaner zur Herbeiführung von Reformen ein. Andernfalls würde die Rechte fortfahren, die demokratischen Vorlagen zu hintertreiben.

* Der Ausschuss der außerparlamentarischen Marinekommission, die die Zustände der Marine-Artillerie unteruchte, nahm einstimmig eine Tagesordnung an des Inhalts, der Ausschuss hat nach zahlreichen Sitzungen, die der Prüfung der neuerdings gegen die Marineartillerie gerichteten Kritiken gewidmet waren, konstatiert, daß diese Kritiken ungerechtfertigt seien, und erkennt die Bemühungen der Direktion der Marineartillerie um die Verbesserung des Materials der Schiffsartillerie an.

* Nach einer Depesche des Generalgouverneurs Karoge war in der letzten Woche die Lage auf Madagaskar sehr ruhig.

England.

* Der erste Lord der Admiralität, Goschen, erklärte, an den Flottenänderungen würden sich 15 Schlachtschiffe, 25 Kreuzer, 21 Kanonenboote, 20 Torpedobootzerstörer und 24 Torpedoboote, im ganzen 105 Schiffe mit einer Gesamtbesatzung von 20 000 Mann beteiligen.

Italien.

* Das neue Kabinett Rudini ist gebildet. Rudini selbst übernimmt das Präsidium und das Innere, General Pellour ist Kriegsminister geworden. Visconti-Venosta, der am Mittwoch in Rom erwartet wurde, soll das auswärtige übernehmen. Die Besetzung der übrigen Posten bleibt unverändert.

Belgien.

* Die belgischen Stichwahlen vom Sonntag sind zu Gunsten der Katholiken ausgefallen. Insgesamt haben dieselben noch acht Sitze mehr erobert, als sie bisher innehatten. Dieser Sieg ist auf Kosten der Liberalen erfolgt. Die Sozialisten haben 29 Mandate erhalten, eines mehr als bisher; ihr Haupterfolg liegt aber in dem kolossalen Stimmenzuwachs, der nach den neuesten Feststellungen 117 000 Stimmen beträgt.

Spanien.

* Dem „Neuerlichen Bureau“ liegen aus Havana eingegangene Meldungen vor, wonach unter den spanischen Truppen wegen Grassierens des gelben Fiebers eine Panik herrsche. Die Sterblichkeit betrage 40—60 Prozent der Erkrankten.

Rußland.

* Die deutschen Seeoffiziere der Schulschiffe „Stein“ und „Stolz“, sowie eine Deputation deutscher Reichsangehöriger wurden am Montag in Peterhof vom Zaren empfangen.

Balkanstaaten.

* Auf Kreta sind nunmehr alle christlichen Abgeordneten zur Nationalversammlung mit Ausnahme von drei in Kanea angekommen. Die türkischen Abgeordneten erklärten ebenfalls ihre Bereitschaft, der Nationalversammlung beizuwohnen. Die Epirotie (Führung des Aufstandes) verzichtet auf einige Punkte der von ihr gestellten Forderungen. Die aufrechterhaltenen Hauptpunkte sind folgende: Ernennung eines christlichen Gouverneurs mit Zustimmung Griechenlands unter besonderer Gewährleistung der Mächte; Errichtung einer Miliz aus Eingeborenen. Beschränkung der regulären Truppen auf die Forts von Kanea, Methymo und Gerakleion; Anteilnahme an den öffentlichen Aemtern nach der Zahl der Bevölkerung; wirtschaftliche Unabhängigkeit bei einem jährlichen an die Pforte zu zahlenden Tribut von 10 000 türk. Pfund; ein Wahlsystem, welches die Vertretung der Minderheiten zuläßt; Errichtung von Kassationshöfen in Kanea; Ernennung von Ausländern zur Organisation der Miliz und der Gerichtshöfe; Landesvermehrung der Venghazis, welche kein Vermögen besitzen; Gewährleistung der neuen Einrichtung seitens der Mächte. Um die Einhaltung der Mehrforderungen seitens der Deputierten zu überwachen, hat die Epirotie eine Kommission nach Kanea entsandt.

* Der amtliche „Rechnungsabschluss“ über die Wirren in Armenien ergibt, daß während der letzteren insgesamt 10 535 Personen getötet und 3 671 verwundet worden sind.

Asien.

* Bei den jüngsten Ueberschwemmungen an der japanischen Küste sind 27 000 Menschen getötet, mehr als 25 000 verlegt worden.

Ernst Curtius †.

Ernst Curtius ist am 11. d. nachmittag um 4 Uhr im Alter von 81 Jahren in Berlin gestorben.

Nur nach dem Tode Heinrich v. Treitschkes verlor die historische Wissenschaft wieder einen ihrer hervorragendsten Vertreter an der Berliner Hochschule. Keinen größeren Unterschied freilich kann man sich denken, als diese beiden Männer, von denen der eine noch im rüstigen Schaffen dahingerafft wurde, der andere nach einem an Arbeit überreichen Leben als müder Greis dahingefahren ist. Treitschke, der mitten im Kampf des Lebens stehende, von politischen Leidenschaften und nationaler Begeisterung getragene Herold deutscher Herrlichkeit, — Curtius, der stille, weltabgewandte Gelehrte, auf dessen edlen Zügen man stets den Abglanz jener schönen, längst verjüngten Welt zu sehen glaubte, in der sein ganzes Wesen aufging, des griechischen Altertums!

Curtius wurde am 2. September 1814 in Lübeck geboren. Mit seinem Landsmann und Jugendgefährten Emanuel Geibel teilte er früh die Begeisterung für Griechenland, das er mit seinem Lehrer D. Müller schon Ende der dreißiger Jahre bereiste. Mit Geibel zusammen gab er 1840 die Uebersetzungen altgriechischer Dichter heraus. 1844 wurde er außerordentlicher Professor und zugleich Erzähler des Kaisers Friedrich, der Curtius' Einflüsse unendlich viel verdankt und bis an sein Ende für seine Lehre die höchste Verehrung an den Tag legte. Curtius ging mit seinem Jünger nach Bonn und dann nach Berlin zurück; 1856 wurde er in Göttingen Professor, seit 1868 ist er Professor in Berlin und Direktor des Antiquariums am Museum. — Sein populärstes Werk ist die bereits 1861 abgeschlossene „Griechische Geschichte“.

Curtius war ein Meister der Sprache. Seine Reden waren von geradezu klassischer Schönheit. Er hat denn auch in Göttingen wie in Berlin das Amt eines professor eloquentiae (Professor

der Beredsamkeit) bekleidet, und unzählig sind die Festreden, die er als solcher gehalten hat. Seit einer Anzahl von Jahren war Curtius fast erblindet. Vor etwa zwei Jahren traf ihn das Unglück, überfahren zu werden. Von diesem Unfall hat er sich nie wieder ganz erholt.

Von Nah und Fern.

Marientburg. Ein interessanter Streich zwischen der katholischen und evangelischen Bevölkerung unserer Stadt liegt gegenwärtig dem Regierungspräsidenten zu Danzig zur Entscheidung vor. Es handelt sich um Aufnahme von Personen in das Bürgerhospital (Altenheim). Der Magistrat wie die Stadtverordneten haben mit 13 gegen 12 Stimmen beschlossen, daß nur evangelische Bürger in das Hospital aufgenommen werden sollen, während die katholischen Bürger zur Mitbenutzung des aus katholischen Mitteln erbauten Bürgerhospitals selbstredend ein gleiches Recht geltend machen. Man darf auf den Ausgang gespannt sein.

Hannover. Am Montag früh wurde der Maschinenmeister Ahrens, der in der chemischen Abteilung von Escherichs Salzwerten beschäftigt ist, in seinem Schlafzimmer erschlagen aufgefunden. Die Schießwunde war an drei Stellen zertrümmert. Neben der Leiche lag eine Eisenstange. Als Thäter wurde der Heizer Proeger verhaftet, der mit dem Ermordeten zulänglicher Nachsicht gehabt hatte. Die Heizer sollen auf den Maschinenmeister erbittert gewesen sein, weil er den Heizern bereits früher das Schnaps-trinken unterlag und verlangt hatte, daß sie den Kohlenverbrauch einschränken sollten.

Kassel. Gutsbesitzer Köhler aus Immighausen wurde bei Gorbach auf dem Anstam von einem Jagdgenossen fahrlässigerweise erschossen.

Leipzig. Das Auslegen lebender Hummern auf trockener Unterlage in den Schaufenstern hiesiger Delikatessenhändler hat der hiesige „Tiergeschützerverein“ zum Gegenstand einer Eingabe beim Polizeiamt gemacht. Da die Hummern durch stielnde atmende Tiere seien, sei ein solches Auslegen derselben als eine Tierquälerei aufzufassen. Der „Tiergeschützerverein“ beantragte daher, das Auslegen der Hummern nur in Glasstücken zu gestatten, in denen durch feuchtes Moos oder dergleichen die Trockenheit der Luft beseitigt werde. Dieser Bitte ist seitens des Polizeiamtes entprochen worden durch die Anweisung an alle Bezirks-Polizeiwachen, das Auslegen der Hummern nur unter den geschilberten Bedingungen zu gestatten.

Würzburg. Der Schornsteinfegermeister Lipfert, der den Kamin in der Residenz ausgebaut hatte, wodurch seiner Zeit der große Residenzbrand entstanden war, hat sich am Montag früh erhängt.

Meldorf, Oberhessen. Das Haus eines Landmannes in Hesel wurde am letzten Freitag vom Blitz getroffen und eingestürzt. Der Blitz schlug in das Störachnest auf dem Hause und die jungen Störche fielen tot vom Dache herunter. In kurzer Zeit verammelten sich sämtliche Störche der Umgegend — ihre Zahl wird auf fünfzig bis sechzig geschätzt — und umkreisten stundenlang das brennende Gehöft.

Düsseldorf. Die Apotheke des vielgenannten Homöopathen Dr. Volbeding ist polizeilich geschlossen worden; die Medicamente wurden beschlagnahmt. Gegen Volbeding schwebt bekanntlich eine Unterjuchung, weil er in der gewissermaßen losen Weise seinen Beruf „auch brieflich“ ausgeübt haben soll.

Mainz. Der Landwirt Kunkel aus Rarzenheim wurde auf seinem Felde mit Messer und Kopfwunde und abgesehenem linker Hand aufgefunden. Es liegt zweifellos ein Mord vor. Ein naher Verwandter des Kunkel soll flüchtig sein.

Regensburg. Gegen einen hiesigen Rechtsanwalt ist Unterjuchung eingeleitet wegen Unterschlagung von 7700 Mk., die ihm eine Frau als Depositum übergeben hatte, deren Empfangnahme er aber ableugnete. Nachträglich zahlte er 7000 Mk. zurück, blieb aber mit dem Rest von 700 Mk. im Rückstande.

Irrlicht.

6] Novelle von G. Wild.

„Nicht doch!“ rief Stella, „er ist ja noch so klein und meinte es nicht böse. Jeder andere würde es auch garnicht anhaben, aber ich bin so wenig Mühen gewohnt, daß ich nach dem hiesigen Laufen schon müde bin.“

Sie lehnte sich dabei fest und mit innerer Befriedigung auf Hansens Arm. Das arme Mädchen wußte selbst nicht, wie sehr sie der Stütze bedurfte.

„Ein bißchen Laufen!“ brummte Hans weiter. „Ich glaube, nach so einem Jagden und Klettern, noch dazu in Angst und unter Nusen wäre ich selbst müde! Aber da sehen Sie nur, wie stolz Viktor zwischen seinen Eltern einhergeht, als wäre er der Held des Tages, während Sie es sind, meine arme Stella.“

Stella errödete vor Freude und Glück. D nicht um alles in der Welt hätte sie diese Stunde hergesehen und sie war dem kleinen Knaben fast dankbar für sein Schelmstückchen. Gab es denn etwas Schöneres, als so im Abenddämmer einherzugehen — gestützt, und zwar so sorglich und fest gestützt von einem so treuen, guten Freund, wie Hans war? Und wie that sein warmer, liebevoll mitleidiger Ton, sein treuer Freundesblick ihrem vereinsamten, sehnüchlichen Herzen wohl. O Freundschaft — du bist beglückender, schöner, beseligender denn Liebe, dachte sie und sah Hans dankbar an.

„Nun sind wir gleich zu Hause,“ sagte er, „und Sie sehen in anbetraucht dessen schon besser

aus,“ fuhr er lachend fort. „Jetzt müssen Sie sich hübsch schonen und ruhig leben, ein paar Tage keine Gebirgstouren machen und vor allem nie mehr mit Viktor allein spazieren gehen.“

„Verboten Sie mir das nicht, Graf Hans,“ bat Stella, „ich gehe so gern auf die Berge. — Daheim habe ich das nicht! Carla kann nicht mitgehen und Baron Kreuz hat keine Zeit, allein darf ich es aber nicht thun, und so ist Viktor meine einzige Gesellschaft.“

„Das soll sie nicht mehr sein!“ Was würden Sie dazu sagen, wenn ich nicht als Ihr Führer und zugleich Beschützer anträte? Ich bin braver als Viktor und werde Ihnen nicht davon laufen. Ich verbringe meinen Urlaub am Kreuzschlößchen und da wollen wir miteinander die schönsten Partien machen — mein kleiner Kamerad und ich! — Wollen Sie das eingehen, Stella?“

„O wie gerne! Ich danke Ihnen! Also wirklich werden Sie Ihren Urlaub am Kreuzschlößchen verbringen?“ Was das für eine herrliche Neuigkeit ist.“

Und Stella errödete vor Freude und ihr Herz schwoll von einem nie gefannten Glückseligkeit; sie sah in den kommenden Sommertagen eine rosig schimmernde Fata morgana — während sie ihre Ermüdung fast vergessend an der Seite ihres Freundes dem Hause zuschritt.

Noch ehe Hansens Urlaub begann, trat ein Ereignis ein, welches anfänglich so unbedeutend ausah und doch nicht ohne Folgen blieb.

Eines Abends, Stella hatte gerade eine italienische Barcarole gesungen, bat sie Hans, der diesmal allein hinaufgekommen war, sich

ans Klavier zu setzen, auf dem er ein Virtuös genannt werden konnte — doch da trat Theodor von Kreuz in den Salon, von einem späten Gange heimkehrend.

„Laßt euch nur nicht stören und musiziert weiter,“ sagte er, nachdem er die Seinen begrüßt.

„Du bist heute so lange fortgeblieben, Theo,“ sagte Carla.

„Jawohl, ich traf Baron Solten und vertiefte mich in ein Gespräch, von dem wir nicht loskommen konnten. Er läßt Sie herzlich grüßen, Stella.“

„Wie lange wird er denn noch hier bleiben?“ fragte Hans und stand mißmutig vom Klavier auf. „Ich dachte, er wäre nur auf der Durchreise begriffen und hielt sich der wertvollen Stadtbibliothek wegen hier auf. Nun die wäre doch bald durchzugehen!“

„Es scheint, er macht auch Futturen, er kam gerade von einer Wanderung am Seeberg herab, als ich ihn traf.“

Der Vater ist ein gelehrter Forscher in allen Fächern der Naturwissenschaft, insbesondere der Geologie — er sucht wohl Steine auf den Alpen,“ lächelte Stella. „Er ist ein sonderbarer Mensch, ich habe ihn nie zuvor gesehen, aber so dachte ich ihn mir nicht, wenn ich von ihm hörte.“

„Worin besteht denn eigentlich diese Verwandtschaft, Gräfin Stella?“ fragte Hans forschend und gespannt.

„Seine Mutter war die älteste Schwester meines Vaters. Papa hatte zwei Schwestern, eine ist die Baronin Solten geworden und

German ist der einzige Sohn, und die jüngste ist schon tot, sie heiratete einen Herrn von Wilden — kennen Sie ihn, Baron Kreuz?“ fragte sie, als dieser eine Bewegung machte und auf Hans blickte, der mit einer Papierstange spielte und von derselben nicht aufhob.

„Nein, nein — wo lebt Herr von Wilden?“ meinte Theodor, nur um etwas zu sagen.

„In N., er ist schon lange Witwer und hat nur eine einzige Tochter. Meine Koufine Gertrude kam als Kind einige Mal nach Hahnenstein, — Opa! Ich habe die Mutter stark, seltener Wilden ist solch ein eigener Mann, er erlaubt es ihr, glaube ich, nicht. Wir that es sehr lieb — denn ich hatte die Koufine sehr gern, sie war so lebhaft und übermütig.“

„Und sind Sie nie mehr mit ihr zusammengekommen, wissen Sie nicht, wo sie ist?“ fragte Hans, ohne anzuhören. Es war das erste Mal, daß er sprach seit seiner ersten Frage.

Sie wird wohl wieder mit Tante Gertrude auf Reisen sein, wie gewöhnlich im Sommer. Aber ich weiß nicht, wo sie zur Zeit ist, und höre niemals etwas von ihr. Ich möchte Sie gerne wieder einmal sehen.“

„Nun, und könnten Sie da nicht Ihren Vater fragen? Der wird doch genau von ihr wissen — denn ich hörte — das heißt ich glaube — verzeihen Sie, Stella, wenn ich indiscret bin — er sei mit Fräulein von Wilden verlobt —“ Hans stockte, da Stella ihn mit großen Augen anah und rief:

„Wirklich? Davon habe ich nie etwas vernommen! Unmöglich! Er ist so finster und

hlich sind
en hat.
r Curtius
traf ihn
von diesem
oft.

er Streit
schen Be-
zur Ein-
Aufnahme
altenheim-
den haben
daß nur
genommen
n Bürger
n Mitteln
in gleiches
auf den

wurde der
chemischen
beschäftigt
aufgehoben
stellen ge-
eine Ge-
Dräger
zusammen
sollen auf
sein, weil
Schwaps-
daß sie den

s Immig-
Anfänge
weise er-

Summern
aufenthalten
ige, Tier-
gabe beim
hnen durch
ches Aus-
aufzusuchen
ther, das
stärken zu
loos oder
die besetzen
polizeiama-
ig an alle
legen der
en Behin-

egermeister
enz aus-
der große
sich am

aus eines
in Bremen
Der Blick
auf die
e herunter-
he Stühle
auf fünfzig
stunden

elgentanten
sichtlich ge-
wurden be-
ot befehlen
genossen
lich" aus-

is Parten-
Kaffeehaus
Dand im
Mord vor-
nichtig sein.

en Medizin-
gen Unter-
eine Frau
Empfang
lich hätte
dem Hof-

die jüngere
Herrn von
in Streik
macht und
späterer

Der von
etwas zu

er und hat
sine Ge-
heit, dann
— Oeff-
er erlaube
s sehr lieb
n, sie war

zumammen-
? fragte
erfte Mal.

te Solden
Sommer-
t ist, und
möchte sie

cht ihren
u von ihr
heißt ich
wenn ich
von Wilben
Stella ihn

ie etwas
inster und

Bern. Einer der jungen Bären aus dem Städtchen Bern war in diesem Frühling dem Herren Bos zum „Bären“ in Grindelwald übergeben worden, die ihn anzusehen und zum Vergnügen der Touristenwelt bei sich behalten wollten. Anfanglich ging auch alles recht gut, und ein artiger Anblick soll es gewesen sein, dem kleinen wolligen Tiere zuzusehen, wie es, einem Baby gleich, aus der Saugflasche Milch trank. Aber das Mäulchen wuchs und bekam es fertig, die Pforte seines kleinen Zwingers gelegentlich zu öffnen; überhaupt waren ihm Thürfallen in ihrer Mechanik bald kein Geheimnis mehr. Und so begab sich eines schönen Morgens das ungewöhnliche Ereignis, daß am Bett einer im Gasthof wohnenden Engländerin der braune zottige Bär erschien, mit den Vorderpfoten auf ihr Deckbett tappete und endlich auf das Bett kletterte. Die Dame, die nicht gedacht hatte, daß der Gasthofsbesitzer des „Bären“ ihr jemals persönlich einen Morgenbesuch abtun könnte, mag nicht über das Geräusch, als das zärtliche kleine Ungeheuer auf ihrem Deckbett herumtrüppelte. Dieses war jedoch der letzte Streich des Grindelwalder Bären; er wurde zur Besserung seiner Sitten in den Basler Bärenzwinger zurückgeschickt.

Brüssel. Briefdiebstähle kamen seit längerer Zeit bei der belgischen Bahnpost vor, ohne daß man den Täter hätte ermitteln können. Laut den bei der Postverwaltung in Brüssel eingegangenen Beschwerden handelt es sich hauptsächlich um nicht eingeschriebene Briefe aus dem Auslande, die Papiergeld oder sonstige Werte enthalten. Nachdem man in Brüssel der Sache vergeblich nachgeforscht, wurde ein Postinspektor von Antwerpen mit der Untersuchung betraut. Er begab sich nach dem Auslande und sandte von dort eine Anzahl Briefe nach Belgien, deren Beförderung durch die belgische Postverwaltung leicht verfolgt werden konnte. Die Folge war, daß bei Ankunft der deutschen Reichspost aus Nachen in Berviers der mutmaßliche Dieb in der Person eines Brüsseler Beamten, der den Bahnpostwagen von Berviers nach Brüssel begleitete, verhaftet wurde. Die bisher ermittelten Unterschlagungen betragen an 15 000 Frank.

Kopenhagen. Ein unheimlicher Vorfall ereignete am 13. d. die Bewohner eines Hauses in der Vorstadt Christianshavn. Aus der Wohnung eines alten Ehepaars erschollen Hilferufe, und die herzuwühlenden Menschen fanden die 62 Jahre alte Frau in lichten Flammen. Mit Teppichen ward das Feuer erstickt, jedoch zu spät, um die Unglückliche zu retten. Sie starb nach einigen Stunden unter furchtbaren Schmerzen. Als man sie entkleidete, fand man auf dem bloßen Körper mit Petroleum getränktes Papier. Auch die Kleider mußten mit Petroleum besogen worden sein. Der etwas geisteschwache Mann hatte ruhig und ohne Anstalten zu ihrer Rettung zu machen, seine Frau brennen sehen und behauptet nun, er habe sein Leben nicht auf ein Spiel setzen wollen. Die Möglichkeit eines Mordes ist indessen nicht ausgeschlossen. Der Mann sowie auch der 32 jährige als Jbidot geborene Sohn sind in einer Anstalt für Geistesranke zur Beobachtung untergebracht worden.

Odesa. In einer Eisenhütte bei Odesa fand eine Hochlofen-Explosion statt, bei der 12 Arbeiter getödet und 10 schwer verletzt wurden.

New York. Wie aus Logan (Soma) berichtet wird, sind daselbst auf der Chicago-Northwesternbahn Sonntag abend zwei in entgegengelegener Richtung fahrende Personenzüge zusammengestoßen. 27 Personen sollen getödet und 51 verletzt sein. Es wird vermutet, daß der Maschinenführer des einen Zuges die Schuld an dem Unglück trägt.

Gerichtshalle.

Nachen. Die Strafkammer verurteilte den Polizeidirektionssekretär Monner wegen Herausforderung zum Zweikampf zu vierzehn Tagen Gefängnis.

München. Die Scheidungsklage des berühmten Porträtmalers Prof. Lenbach beschäftigte am Montag die erste Zivilkammer des hiesigen Landgerichts. Nach kurzer Beratung lautete das

Urteil auf Trennung der Ehe der beiden Gatten. Die Kosten des Verfahrens hat die Frau von Lenbach als die Verklagte (wegen böswilliger Verlassung) zu tragen. Ein Schuldspruch wurde nicht verlangt. Das Landgericht erachtete den Austritt Prof. Lenbachs aus der katholischen Kirche für erwiesen. (Die Frau heiratet nun den Prof. Schwemmer.)

Als der Schneeschuhsporn

vor einigen Jahren in Deutschland in Aufnahme kam, hat auch die Reichspostverwaltung erwogen, ob das Schneeschuhlaufen für den Postbetrieb mit Nutzen verwendet werden könnte. Bei den Vorteilen, die das Schneeschuhlaufen in verhältnismäßig kurzer Zeit, Benutzen von Wegen, die für Fußgänger schwer oder gar nicht zu begehren sind, geringe körperliche Anstrengung des Schneeschuhläufers, mühten hierbei namentlich der Landpost- und Postbotendienst in Frage kommen. Auf amtliche Veranlassung sind nun mehrere Jahre hindurch in diesen Dienstzweigen praktische Versuche mit dienstlich beschafften Schneeschuhen angestellt worden. Daneben hat eine Anzahl von Unterbeamten sich aus eigenem Antrieb Schneeschuhe beschafft und sie bei Verrichtung der Dienstgeschäfte in Gebrauch genommen. Ueber das Ergebnis der Versuche, die jetzt als abgeschlossen gelten können, wird der Z. Berichtsztg. mitgeteilt, daß es kein betriebverderbliches gewesen ist. Der Schneeschuhlauf erfordert besondere Gewandtheit und freie Verfügung über die körperlichen Bewegungen. Ein mit Vorkäten belasteter Beamter ist aber nicht in dem erforderlichen Maße Herr seiner Bewegungen; schon die Landbriefträgerreise hat sich als hinderlich erwiesen. Bei Landbriefträgern und Botenpostförderern ist daher die Gefahr des Fallens leicht vorhanden. In betreff der Landbriefträger ist zu berücksichtigen, daß sie zur Verrichtung der Postleistungen den Lauf unterbrechen und die Schneeschuhe oft ab- und anziehen müssen; die Fortschaffung der abgeschliffenen Schneeschuhe bildet eine unangenehme, die Beschwerlichkeit der Leistungen erhöhende Mehrbelastung für den Unterbeamten. Auch sonst ist die Anwendbarkeit der Schneeschuhe sehr beschränkt. Bei den von Postbeamten zu begehenden Wegen fehlt es meistens an einer guten Fahrbahn, der ersten Voraussetzung für den Schneeschuhlauf. Zertretene oder gefrorene Straßen, selbst glatte Schlittenbahnen bilden keine geeignete Wahn. Der Schneeschuhläufer muß eine möglichst unberührte Fläche haben, der Schnee muß genügend tief und weber getreten noch zu locker gelagert sein. Tritt Taumel ein und läßt der Schnee sich halten, oder beginnt er an den Schneeschuhen zu kleben, so verlagert diese überhaupt. Für die Gesundheit der Unterbeamten hat das Schneeschuhlaufen insofern Nachteile gezeigt, als es den nicht ganz Geübten übermäßig erhöht und ermüdet, mehrfach haben den Beamten bereits nach einständigem Lauf die Kräfte verlagert. Unser Landpostpersonal steht auch zum großen Teil in mittlerem oder höherem Alter; es besitzt nicht mehr durchweg die zum Schneeschuhlaufen notwendige Beweglichkeit.

Ein Jonaszunder.

Als unlängst in Gegenwart des Fürsten von Monaco ein Cachelot (Walffisch) mit der Harpune gefangen wurde und vor seinem Ende riesige Tintenfische auswarf, erinnerte P. Courbet im „Kosmos“ an eine Geschichte, welche Licht auf das Jonaszunder werfen soll. Im Februar 1891 habe sich der englische Walffischfänger „Star of the East“ in den Gewässern der Malvinen (Malouines) Inseln befunden, als ein gewaltiger Wal in Sicht kam. Man setzte zwei Boote aus, um ihn anzugreifen und das Tier wurde mit der Harpune tödlich getroffen. Bei seinen letzten Zuckungen trat der Fisch das eine Boot mit einem Schwanzhiebe, so daß die Mannschaft ins Wasser fiel; sie wurde bis auf zwei Mann gerettet. Den Leichnam des einen fand man im Wasser, der des andren, James Bartley, blieb verschwunden. Als das Tier keine Lebenszeichen mehr gab, zog man es an

Bord und brauchte einen Tag und eine Nacht, um es zu zer schneiden. Dann öffnete man (also nach 24 Stunden) den Magen des Walffisches und fand darin den verschlundenen Matrosen James Bartley, ohnmächtig aber noch lebend! Man hatte viel Mühe, ihn wieder zu sich zu bringen, dann bekam er mehrere Tage lang Wutanfälle, und es war unmöglich, ein Wort aus ihm herauszubringen. Erst nach drei Wochen kehrte seine Erinnerung zurück und er erzählte folgendes: „Ich erinnere mich sehr wohl des Augenblicks, wo der Walffisch mich in die Luft schleuderte. Dann wurde ich verschlungen und fand mich in einer schlüpfrigen Röhre, deren Zusammenziehungen mich nötigten, immer weiter bis zum Grunde zu gleiten. Diese Empfindung hat nur einen Augenblick gebauert, und dann habe ich mich in einem sehr weiten Saß befunden und um mich tastend, begriffen, daß ich durch den Walffisch verschlungen worden war und mich in seinem Magen befand. Ich konnte, wenn auch mit vieler Schwierigkeit, noch atmen, empfand aber den Eindruck unerträglich hoher Hitze und es schien mir, als ob ich lebendig gefocht würde. Der schreckliche Gedanke, daß ich verdammt wäre, im Magen des Walffisches unzulammen, quälte mich und diese Angst wurde noch durch die Hitze und das Schweigen, welche rings umher herrschten, vermehrt. Endlich verlor ich das Bewußtsein meiner schrecklichen Lage.“ James Bartley, fügte die englischen Zeitungen hinzu, sei als einer der kühnsten Walffischfänger bekannt. Aber die Aufregung, die ihn im Walffischmagen besaßen habe, sei so groß gewesen, daß er sich gleich nach der Rückkehr des Schiffes in ein Londoner Hospital begeben mußte, wo er sich allmählich erholte. Seine Gesundheit hatte nicht ernstlich gelitten, nur war die Haut durch die Einwirkung des Magenensaftes wie geberbt. Der Kapitän des „Star of the East“ versicherte, daß wütende Walffische häufig Menschen verschlingen, und die Möglichkeit kann beim Cachelot, der einen genügend weiten Magen besitzt, nicht geleugnet werden. Der „Prometheus“ kommt zu dem Schlusse: „Das Jonaszunder bestand also nicht darin, daß der Prophet verschlungen wurde, sondern daß er drei Tage im lebenden Walffischmagen gesund blieb, ohne das Bewußtsein zu verlieren, wie James Bartley, und daß er nach der dreitägigen Fahrt von Joppe nach der afrikanischen Küste die Varnbergeit Gottes anrief, worauf der Walffisch Befehl erhielt, den Propheten wieder auszuspeien.“

Die Macht der Annonce.

Die praktischen Engländer und Amerikaner verstehen am besten den ungeheuren Nutzen des Anzeigens und der Ankündigung zu würdigen, und sie wissen, daß die großen Summen, die sie für diese Zwecke verwenden, Zinsen und Zinseszinsen tragen. Es gibt Unternehmungen, die nur durch die kolossale Publizität die größten Erfolge erzielt haben; überall findet man sie, überall stößt man auf ihre Namen. Vor einem Jahre wurde Pears Seifen-Unternehmen in eine Aktien-Gesellschaft verwandelt, und diesem Umstande verdanken wir die Kenntnis über das Verhältnis zwischen den Auslagen für Ankündigungen und dem Reingewinn. Im Jahre 1885 hatte Pears für Ankündigungen den Betrag von 31 159 Pfund ausgegeben, und der Gewinn stellte sich auf 95 106 Pfund. Im Jahre 1886 summierten sich die Kosten der Ankündigung mit 58 884 Pfund und der Gewinn mit 117 565 Pfund. Im Jahre 1887 wurden für Annoncierungen 82 312 Pfund ausgegeben; der Gewinn bezifferte sich mit 128 109 Pfund. Im Jahre 1888 erforderten die Ankündigungskosten 86 491 Pfund, und der Gewinn stellte sich 133 706 Pfund. Im Jahre 1889 stiegen die Ausgaben von Annoncierungen auf 119 902 Pfund, der Gewinn auf 149 770 Pfund. Im Jahre 1890 betragen die Ankündigungskosten 126 994 Pfund, der Gewinn stellte sich auf 165 355 Pfund. Für das Jahr 1891 wurden die Annoncierungskosten mit 103 596 Pfund und der Gewinn mit 175 920 Pfund berechnet. Pears hatte also im Laufe von 7 Jahren mehr als 7 Mill. Gulden ausgegeben und mehr als 10 Mill. Gulden als Reingewinn erzielt. Im allgemeinen ist mit einzelnen Unter-

brechungen der Gewinn im Verhältnisse zu den Auslagen für Ankündigungen gestiegen.

Gemeinnütziges.

Vorsicht beim Genuß von Fischen. Zur Vorsicht beim Genießen von Fischen kann jetzt während der heißen Jahreszeit nicht genug gewarnt werden, und zwar nicht nur vor den in totem Zustande feilgebotenen frischen, sondern auch vor geräucherter Fische. Selbst wenn sie auf Eis liegen, gehen die toten Fische im Sommer außerordentlich schnell in Fäulnis über, und das dadurch entstehende Gift ist noch bedeutend gefährlicher als das Gift in zerlegtem Fleische anderer Tiere. Werden dann solche bereits in Verwesung übergegangenen Fische, wie Hühner zc., geräuchert, so tritt durch die in dem Rauch enthaltenen Desinfizierungsstoffe, besonders Ammoniak, in dem Fäulnisprozesse zwar ein Stillstand ein; das vor dem Räuchern in den Fischen bereits vorhandene gewesene Gift wird dadurch aber nicht im mindesten unschädlich gemacht, sondern bleibt in seiner vollen Gefährlichkeit bestehen und führt, wie wir von mehreren erst vor kurzem vorgekommenen Fällen erfahren haben, zu schweren, ja lebensgefährlichen Magenkrankheiten. Man achte daher beim Genießen von Fischen darauf, daß neben Fleisch stets fest zusammenhält. Denn sobald die Fleischfasern keine Festigkeit mehr haben und durch einfachen Druck mit einem flachen Messer zu Brei gedrückt werden können, hat die Fäulnisprozess keine Festigkeit mehr. Am meisten geboten ist diese Vorsicht aber bei geräucherten Fischen, weil diese in den Fällen, in welchen sie erst nach der begonnenen Fäulnisprozess geräuchert worden sind und dann bald verkauft werden, noch gar keinen Fäulnisprozess von sich geben und lediglich an der Beschaffenheit des Fleisches als giftig zu erkennen sind.

Gegen Wundlaufen der Füße. Ein bewährtes Mittel, um wundgelaufene Füße wieder gesund zu machen und abzuhalten, ist das Abwaschen derselben mit einer Mischung von Essig und Wasser.

Schonung des Emails des Kochgeschirrs. Das beste und wohl auch einzige Mittel, das Abspülen der Glasuren von emailliertem Kochgeschirr zu verhüten, ist vorsichtige Behandlung der Gegenstände. Läßt man Wasser, Brühe zc. in denselben bis auf eine Kleinigkeit am Boden eintröpfeln, so muß die Glasuren an den trocknen liegenden Wänden reizen. Noch schädlicher wirkt das plötzliche Vollgießen heißer Emailgeschirre mit kaltem Wasser. Man muß vielmehr warmes Wasser nachgießen, oder das Gefäß etwas abkühlen lassen. Daß das Fallenlassen oder Herunterwerfen auch Sprünge verursachen kann, ist natürlich; wo aber erst Sprünge sind, fällt auch bald ein Stück Glasuren heraus, und so geht es weiter.

Buntes Allerlei.

Die Summe der Wertzeichen, die allein für den Postverkauf bei der Reichsdruckerei hergestellt werden, ist überaus groß. Die Reichsdruckerei hat im Etatsjahr 1895/96 an die Reichspostanstalten zum Verbrauch und Verkauf geliefert: 1 675 420 000 Stück Postfreimarken im Werte von 184 396 300 Mk., ferner 300 037 000 Postkarten bezw. Postanweisungen zc. zu 20 477 400 Mk. Wert; 18 961 750 Stück Wechselmarken und 130 000 Stück Wechselvordruckblätter mit Wechselstempel, zusammen 9 375 250 Mk. Wert; ferner 7 082 000 staatliche Marken und 1 387 000 gestempelte Anmelde-scheine im Totalwert von 894 220 Mk.; endlich 412 570 000 Stück Versicherungsmarken im Werte von 87 312 400 Mk. Die Reichsdruckerei berechnet die Herstellungskosten dieser Wertzeichen auf 2 520 027 Mk.

Erklärung. „Sie, Kellner, warum ist denn die Wurst so klein?“ — „Entschuldigen Sie — die ist jedenfalls zu früh zugebunden worden.“

Vorstellung vorhanden. Hausfrau: „Mio, Ihr Liebhaber ist Ihnen gänzlich untreu geworden?“ — Köchin: „Ich will noch den ersten Spargel, sein Lieblingsgericht, abwarten; wenn er dann nicht kommt, kommt er überhaupt nicht mehr.“

ent und Erna so lebenslustig. Nein, nein, Sie werden sich irren, davon müßte ich doch wissen, die Großeltern haben nie darüber gewogen.“

„Jawohl, ich muß mich irren, Stella, genau!“ sagte Hans, indem er aufstand. Sein Gesicht war rot, seine Augen leuchteten, er legte sich an das Klavier und spielte und phantasierte. — Es dünkte Stella, die ihm andächtig zuhörte, er hätte noch nie so schön, so hinreißend gespielt, sie träumte sich die herrlichsten Phantasien aus den jubelnden Tönen, den jauchzenden Klängen, die unter seinen Händen hervorquollen und doch hörte sie nicht den wahren Jubelklang heraus, der „Erna! Erna!“ hieß und wußte nichts von dem plötzlichen Hoffnungsbruch in des jungen Mannes Herzen, den ihre Worte, ihr Wälzungen des Verlöbnißes thörichterweise wachgerufen hatten! —

„Hans hat mir heute zu denken gegeben,“ sagte Theodor später allein zu seiner Frau, als sie über das Thema redeten, ich dachte immer, die Schwärmerei sei vorüber, aber er war ganz verändert, als er von ihr redete und erzählte, daß diese Erna eine Koufine von unserer Stella sei.“

„Lass es gut sein, Theo! Auch ich bedachte es, aber das ist Strohhalm, welches bald erlöschet — jene Erna scheint eben so eine kleine kokette Schönheit zu sein wie Ihr Mädelchen Sie liebt, so lange sie Euch nicht an der Nase herumführt. Wenn er nicht zu der Gelegenheit kommt, diese Sirene wiederzu-

Gatte ernst, ohne auf den Scherz seiner Frau zu achten, „ich habe heute nachmittag etwas gehört, was ich gar nicht beachtet hatte, aber jetzt, wo ich von der Verwandtschaft und der Beziehung des Namen Solden zu Wilden weiß, an Bedeutung gewinnt.“

„Nun, was ist es?“

„Du kennst ja das hübsche Häuschen des Ziegenhofbauers, welches er sich kürzlich nicht weit von hier zwischen der Stadt und unserem Schloßchen baute? Nun, als ich heute dort mit Solden vorbeiging, wurde es im Innern hergerichtet und ein ganz eigentümliches Leben herrschte darin, auch grüßte die Bäuerin Solden so zuvorkommend, daß ich ihn fragte, woher er sie kenne. Da erzählte er mir, er habe das Häuschen für zwei Damen gemietet, die in den nächsten Tagen ankommen würden, und als ich mich wunderte, da unser Ort doch nicht als Sommerfrische bekannt sei, meinte er lakonisch: „Das geschieht auch nur meinethwegen, weil ich noch längere Zeit hier am Orte zu verweilen gedenke, nicht der sonst ganz hübschen Umgebung zuliebe.“ — Wie gesagt, ich sprach nicht mehr davon und dachte nicht daran, aber jetzt kam es mir in den Sinn, es könnte Soldens Mutter und Erna von Wilden sein.“

„Wenn das der Fall wäre, stände es freilich schlimm,“ sagte nun auch Stella ernst.

Und es war der Fall! Einest Tages kam ein Briefchen an Stella, von einer zarten Damenhand geschrieben, mit Erna von Wilden unterzeichnet, worin sie ihrer Koufine schrieb, sie

sei mit Tante Solden zum Aufenthalte hier eingetroffen und habe von Hermann von Solden gehört, daß Stella in der Nähe wohne und hätte sie, sie sobald wie möglich zu besuchen; sie freute sich so, Stella wiederzusehen und mit ihr von ihrer Kindheit plaudern zu können. Der Knabe, der den Brief überbrachte, sollte Stella nach dem Hause des Ziegenhofbauers führen, wo die Damen Wohnung genommen hatten.

Stella, die eben so erfreut als erstaunt war, eilte mit dem Briefe zu Carla, der sie es mitteilte, und dann rief einen Out zu nehmen und dann fortzueilen. Carla rief ihr nach, sie möge die Damen in ihrem und ihres Gatten Namen auffordern, sie auf dem Kreuzschloßchen zu besuchen — als Stellas Verwandte wären sie ihnen sehr willkommen und den Mädchen würde es auch lieb sein, auf diese Weise miteinander zu verkehren.

„Ich danke dir, du bist so gut, Carla,“ sagte Stella, indem sie sie küßte, „sie werden sicher eurer Einlabung sehr gerne folgen.“ Damit eilte sie fort.

Carla sagte sich wohl, daß sie dadurch auch Hans mehr Gelegenheit gäbe, mit den Damen zu verkehren, aber was sollte sie thun — die gewöhnliche Höflichkeit bedingte dies Entgegenkommen an einem Orte, wo jegliche Anwesenheit und die Koufine Hausgenossin im Schlosse war. Schließlich, Hans würde Erna auch so zu finden wissen, tröstete sich Carla, und vielleicht blieb sie nicht lange hier. Unterdessen ging Stella raschen Schrittes dem „Ziegenhof“ zu, dessen Weg ihr wohl bekannt war. Als sie

das Haus erreicht hatte, hörte sie schon durch das offene Fenster helles Lachen aus der Stube schallen und als sie schüchtern und mit einer gewissen Befangenheit die Thüre öffnete, sah sie zu ihrem größten Erstaunen nebst zwei Damen auch Hans Dohlenau im Zimmer sitzen.

„D, da ist ja die kleine Stella,“ rief Erna von Wilden, die neben ihm, der in einer Sofaecke zwischen Reisefäden und Plaids saß, gestanden hatte und slog auf die Eintretende zu. Sie umarmend und küßend rief sie:

„Dieser Zufall, diese Freude, dich hier in der Fremde anzutreffen, meine liebe Stella,“ und dann schob sie das kaum zu Wort kommende junge Mädchen von sich ab und staunte weiter: —

„Und wie groß du geworden bist — wie sehr bist du gewachsen, wie blaß du aussehest und — — —“

Ihre Augen schienen zu sagen: „und wie häßlich du geworden bist, arme Kleine!“

Hans sah belustigt dieser Szene zu, und erst nachdem Stella auch von Baronin Solden herzlich, wenn auch nicht so stürmisch, begrüßt worden war, sagte er lächelnd, indem er ihr etwas nachlässig die Hand reichte:

„Stimmen Sie nicht, mich hier zu finden, Komtesse?“

„Gewiß, in der That, ich wußte nicht, daß Sie meine Verwandten kennen,“ antwortete Stella, die zum ersten Mal ihren Namen in Dohlenaus Munde bei der Anrede vernahmte.

(Fortsetzung folgt.)

Gasthof zur Klinke.

Sonntag, den 19. Juli, halte ich mein diesjähriges

Vogelschießen

ab, verbunden mit **Garten-Frei-Konzert** und darauffolgender starkbesetzter **Ballmusik**, wobei mit ff. Speisen und Getränken bestens aufwarten wird und ladet hierzu ganz ergebenst ein
Adolf Beeg.

Gasthof zur Sonne.

Sonntag, den 19. d. M.:

Grosser Blumenball m. Damen-Engagement,

wobei mit Kaffee und Pfannkuchen bestens aufgewartet wird.
Hierzu ladet freundlichst ein

Hermann Grohe.

Anfang 5 Uhr.

Zum Vogelschiessen

im **Gasthof zur Klinke** erlaube ich mir das geehrte Publikum von Brettnig u. Umgegend auf mein, auf dem Festplatze aufgestelltes

prima Patent-Doppel-Karussell

aufmerksam zu machen und ladet zur gefälligen Benutzung ganz ergebenst ein.

Reinhold Weiker.

Mittel-Gasthof,

Großröhrsdorf.

Morgen Sonntag, den 19. Juli, halte ich mein

Vogelschießen

ab, wobei von nachm. 4 Uhr an großes **Garten-Frei-Konzert** und abends starkbesetzte **Ballmusik** stattfindet.

Montag von abends 6 Uhr an:

Extra-frei-Konzert

im **Garten**, bei eintretender Dunkelheit brillante **Beleuchtung** des Gartens.

Für gute Speisen und frische Biere wird bestens sorgen und ladet hierzu freundlichst ein

Eduard Haufe.

Zur gefl. Beachtung.

Den geschätzten Bewohnern von Brettnig, Großröhrsdorf, Hauswalde und Umgegend zur gefl. Kenntnis, daß ich unterm heutigen Tage ein

Atelier für künstlichen Zahnersatz

errichtet habe und empfehle mich zur sofortigen Anfertigung einzelner Zähne wie auch ganzer Gebisse, ferner zum Plombieren schadhafter Zähne und Beseitigung des Zahnwehes durch schmerzloses Nervtöten. **Reparaturen** werden schnellstens ausgeführt.

Alle Arbeiten werden prompt erledigt und sichere nebenbei noch allen mich Beehrenden billigste Preise zu.

Erwin Preusche,

Barbier und Zahnkünstler.

Holz-Versteigerung.

Röhrsdorfer Revier. — Mittelgasthof zu Großröhrsdorf.

Mittwoch, den 22. Juli 1896, vorm. 11 Uhr.

- 8 fichtene Stämme von 13 bis 22 cm Mittenst.,
- 371 kieferne, 217 fichtene und 2 birchene Klöcher von 12 bis 43 cm Oberst.,
- 365 fichtene Stangenlöcher von 8 bis 11 cm Oberst.,
- 20 rm weiche und 2 rm harte Brennscheite,
- 356 1/2 rm weiche und 9 1/2 rm harte Brennküppel,
- 168 1/2 rm weiche und 12 rm harte Stängel,
- 110 20 Wellh. weiches Brennreißig.

Aufbereitet in den Abt. 6, 7, 9-13, 16, 17, 19-23, 25-29, 31-35, 39, 42-47.

Königl. Forstrentamt Dresden und Königl. Forstrevierverwaltung Röhrsdorf zu Kleinröhrsdorf, am 14. Juli 1896.

In Stellvertretung:
Schröder.

Garten.

Zu Hochzeits- und Gelegenheits-Geschenken

empfehle ich reichhaltig assortiertes Lager in

Haus-, Küchengeräten und Kurzwaren,

als:

- Emaille-Waren**, wie Töpfe, Bratpfannen, Krüge, Eimer, Wasserkannen, Waschbecken, Waschkastelle, Aufwaschwannen etc.,
- Porzellan- und Steingutwaren**, wie Teller, Schüsseln, Tassen, Kaffeeteller, Milch-töpfe, Krüge, Kaffeekannen, Kaffeesevice etc.,
- Glaswaren**, wie div. Trinkgläser, Butterdosen, Zuckerschalen, Blumenvasen, Tafelaufsätze, Menagen, Stammscheitel, Liqueursevice, Bierservice etc.,
- Laderte und Weißblechwaren**, wie Petroleumkannen, Gießkannen, Kohlenkasten, Brotkapseln, Kaffee- und Zuckerbüchsen, Maße, Trichter, Reibeisen, Durchschläge etc.,
- Kaffeemühlen, Kaffeeröster, Reibemaschinen,**
- Fleischhackmaschinen, Broihobel, Spirituskocher,**
- Solinger Stahlwaren**, wie Tischmesser und -Gabeln, Taschenmesser, Scheren, Wiegemesser, Hackmesser,
- Britania-, Blech- und Neusilberlöffel** in Stuis.
- Holzwirtschaftsgegenstände** aller Art,
- Waschbretter, Wäscheleinen und Wäscheklammern,**
- Tisch-, Hänge-, Hand- und Wandlampen,**
- Spiegel** in allen Größen mit feinsten Rutzbaumrahmen,
- Borstwaren**, wie Kleiderbürsten, Wischbürsten, Scheuerbürsten, Rehrbesen, Haarbürsten,
- Kämme** und verschiedene Sorten **Haarnadeln,**
- Portemonnaies** von 10 Pfg. an bis zu 3 Mark,
- Rippfächer**, wie Figuren, Parfümnippel, Ascheschalen etc.,
- Rauchservice, Schreibzeuge, Leuchter, Thermometer,**
- Dijouteriewaren**, wie Uhrketten, Halsketten, Armbänder, Broschen, Ohrringe, Manschettenknöpfe

u. s. w. u. s. w.

zu äußerst billigen Preisen

G. A. Boden.

Frisch gebrannter

Görlitzer Baukaff

ist angekommen und empfiehlt **A. Ahmann**, Niederlagen Bahnhof-Großröhrsdorf.

Zur

Sommer-Saison

empfehle ich zur Anfertigung von

eleganter Herren- u. Knaben-Garderobe

als: Gavelocks, Paletots, Jacketts, Hosen, weiße und buntseidene Westen, sowie Jacketts und -Mäntel in geschmackvollster und modernster Ausführung. Gleichzeitig empfehle mein Lager von

in- und ausländischen Stoffen,

Hosenzeuge von den einfachsten bis zu den modernsten Waren.

Reelle Bedienung.

Billige Preise.

Großröhrsdorf.

Florenz Söhnle.

Zur gefl. Beachtung!

In allen

acuten und chronischen Erkrankungen

empfehle ich mich zu Konsultationen, sichere Sprechzeit: Sonntag früh 8-11, mittw. 12-2 Uhr. 17jährige Praxis.

Bulsch, Polzenberg Nr. 96.

R. Reinhold,

Lehrer der Naturheilkunde.

Unterrichtet an Private und sich auszubildende Masseuren und Naturheilkundige jeder Art.

Die Bau- und Möbel-Tischlerei

von

Robert Schölzel,

Brettnig, Brettmühle,

empfehle ich z. prompten u. soliden Ausführung aller in dieses Fach einschlagenden Arbeiten

Berein Zephyr.

Sonnabend, den 18. d. M., abends 1/2 9 Uhr

Hauptversammlung

im **Gasthof zum Anker.**

Tagesordnung.

1. Geschäftsbericht,
2. Kassenbericht,
3. Bericht der Kommissionen,
4. 25jährige Feier betreff.,
5. Einladung nach Frankenthal zum Sommerfest (26. Juli),
6. Anmeldungen,
7. Allgemeines.

Der Vorst.

Färber- und Drucker-Berein.

Heute Sonnabend abends 1/2 9 Uhr

Monatsversammlung.

Tagesordnung:

1. Einladung zum Sommerfest der Brand-schäden-Unterstützung,
2. Beschlusfassung über etwa eingehende Anträge,
3. Allgemeines.

Zahlreichem Erscheinen sieht entgegen

d. V.

Geübte

Schürzennäherinnen

werden gesucht bei

Gotthold Gebler & Sohn.

Dammshänke.

Sonnabend und Sonntag

Stamm: Wiegebraten,

a Portion 35 Pfg.

wozu ergebenst einladet **G. Pfeiffer.**

Heute Sonnabend empfiehlt frisch geschlachtetes

Kalbfleisch

Bernhard Mattid.

Heute Sonnabend früh 7 Uhr wird bei mir ein

Schwein

Gustav Joerke.

verpfundet.

Morgen Sonntag

Kirschenfest

in der Hofallee. Dazu ladet freundlichst ein

Der Pächter.

Deutsches Haus.

Morgen Sonntag starkbesetzte

Ballmusik

wozu freundlichst einladet **Otto Haufe.**

Ein guter **Regenschirm** ist am Begräbnisse meines Sohnes stehen geblieben und kann bei mir abgeholt werden.

Emilie verw. Behold Nr. 212.

Das Hausgrundstück

Nr. 220 in **Chorn**, an der Chorn mit 4 Ak. 50 Quadrat-Ruthen Feld Wiese, ist im ganzen oder geteilt, mit ohne Ernte, sofort zu verkaufen.

August Mahler.

Während der Abwesenheit meines Mannes will ich das Geschäft fortführen. Ich behufs dessen meine sehr tüchtigen Gesellen halten und bin in der Lage, jeder Art Schuhwerk, sowie Reparaturen schnell und passend bei mäßigen Preisen zu liefern. gütige Berücksichtigung bittet hochachtungsvoll **Minna Knobloch**

Das photographische Atelier von **Uhlmann**, Großröhrsdorf, empfiehlt sich zur Aufnahme jeder Art. 1 Dbd. Bild 4-6 Mk., 1/2 Dbd. Cabinet 6 bis 10 Mk. Beste Ausführung garantiert. Prämiert mit silb. Medaille, Dresden.

„Es ist.“

„Es war einmal“, so fängt man Märchen an. Man liest, man lacht, indes man glaubt d'ran;

„Es war einmal“ zu sagen ist nicht schwer. Denn einen Nachweis fordert Niemand mehr. Allein „Es ist“, das ist ein and'res Ding. Vollwichtig klingt's an all' und jedem Ohr. „Es ist“, das ist ein Kind der heut'gen Zeit. Sein Dasein zu beweisen stets bereit. „Es ist“ als wahr zum Beispiel konstatieren. Daß ein Geschäft in Dresden existiert, wo Jedermann, wie nirgends in der Welt, für zwanzig Mark ein Prachtgewand erkaufen kann, „Es ist“ die „Goldne Eins“. Wer's auch liest, Geh' hin und kauf', dann sagst auch du „Es ist“.

Offerierte zu festen Preisen.

Herren-Paletots nur von M. 7,50 an, Herren-Kalotten prima nur von M. 14 an, Herren-Peltrimenmäntel von M. 12 an, Herren-Anzüge nur von M. 8,50 an, Herren-Anzüge, prima nur von M. 12 an, Herren-Joppen nur von M. 3,50 an, Herren-Joppen prima nur von M. 5,75 an, Herren-Hosen nur von M. 3,75 an, Herren-Hosen prima nur von M. 5,50 an, Herren-Paletots nur von M. 5,50 an, Herren-Peltrimen-Mäntel nur von M. 8 an, Knaben-Anzüge nur von M. 2 an, Knaben-Paletots nur von M. 2,25 an, Knaben-Joppen von M. 2,50 an.

Billigste und reellste Einkaufsquelle Dresdens.

Goldene Eins

1. 2. u. 3. 1 Schloßstraße 1 1. 2. u. 3. Etage.

Rechnungen,

sowie alle anderen Druckarbeiten werden fort angefertigt. von der hiesigen Buchdruckerei

Thradorf.
 O
 erob
 wie Da
 heitig emp
 Dreiß
 mel.
 ngen
 -11, mit
 ob,
 eilfunde.
 ige jederg
 D. D.
 ei
 r. 28
 en Arbeit
 dstück
 der Chau
 en Feld
 eit, mit
 Klaher.
 mes W
 en. Ich
 n Gesell
 er Art
 schnell und
 liefern.
 Knobloch
 er von E
 empfiehl
 1 Dep.
 Cabinet
 ng garan
 Medaille.
 Märchen
 glaubt
 nicht sch
 emand
 id' res
 jedem
 heut'gen
 ereit.
 el konstat
 istiert,
 der Welt
 wand er
 Ber
 it aus
 Breiten
 Herren-P
 innenm
 2 an, S
 Joppen
 ar von
 5 an, B
 n-Palet
 äntel n
 2 an, S
 en-Jopp
 Einfau
 3.
 1. 2. 2.
 Eing
 werden
 uchdruck



Ruh aus!

Ruh aus und laß das Klümmern sein!
 Du Kind der Gnade bist geborgen,
 Nur weislose Trümmerei
 Sind Deine Angste, Deine Sorgen.

Ruh aus! ob es auch stürmt und blüht,
 Und tausend Barken rings zerschellen;
 Am Ruder Deines Schiffes sitzt
 Der große Steuermann der Welten.

Krummacher.

Um Liebe und Geld.

Roman von Friedrich Meißner.

(Fortsetzung.)
 Es handelt sich um Gustav
 Höhn, nun wißt Ihr.
 Habt Ihr ihn gesehen?
 Jetzt war die Reihe,
 zu zögern, an dem alten
 Er zog bedächtig seine
 Tasche aus der Tasche, schlug Feuer
 und legte sie in Brand.
 „Hm,“ sagte er dann. „Ich
 würde, daß man sich auch auf die
 verlassen kann. Ja, ich
 habe ihn gesehen.“
 „Wo ist er?“
 „Oben auf der Heide, im
 Meißnerthum. Was soll's mit
 Sie berichtete in kurzen Worten
 von der Ankunft der Soldaten,
 der Totenkopf jagte nach-
 endlich an seiner Peise.
 „Hm,“ brummte er endlich.
 Das ist eine verzeufelte Sache.
 Höhn ist halb verrückt,
 wenigstens sind seine fünf Sinne
 durch einander geraten, und
 seinen Rat hört er so gut
 gar nicht. Wenn er aber
 bleibt im Turm, dann
 sie ihn bald, das ist klar.“
 „Ich will zu ihm, auf mich
 er hören.“
 „Sie, Jungfer Elsie?“ rief der
 Totenkopf in aufrichtiger Be-
 merkung. „Allen Respekt! No,
 kommt er Ihnen nicht folgt, dann
 er wirklich, daß man ihn
 hängt! Aber so ist's recht;
 gehen nach dem Turm, und
 die Inzwischen, die In-
 zwischen, diese Feldtrazen, auf



Musaffer-Eddin, der neue Schah von Persien.

(Nachdruck verboten.)
 eine falsche Fährte zu bringen.
 Kommen Sie, ich gehe ein Stück
 mit Ihnen, denn zu allen Dingen
 gehört Instruktion, und die will
 ich Ihnen jetzt erteilen. Also
 passen Sie auf.

20.
 Der Feldhüter begleitete das
 junge Mädchen bis hinein in den
 Karziger Forst; er beschrieb ihr
 umständlich den Weg und den
 Eingang zu dem alten Turme
 und schilderte ihr dann auch in
 seiner derb humoristischen Weise
 seine Begegnung mit dem Geiste
 des Stadtmusikanten in der ver-
 gangenen Nacht.
 Auf der Heide, einem fahlen,
 öden Hochlande hinter dem Forst,
 angekommen, blieb der Alte
 stehen.
 „Jetzt finden Sie den Weg
 allein,“ sagte er. Dann warf er
 einen Blick auf den Horizont.
 „Es wird finstler geworden sein,
 bis Sie zum Turm kommen.
 Aber Sie brauchen sich nicht zu
 ängstigen; vergessen Sie nur
 nicht, was ich Ihnen gesagt habe.“
 „Wovor sollte ich mich ängsti-
 gen?“ verjette sie still und gefaßt.
 Der Totenkopf lugte ihr forschend
 ins Gesicht. „Sie werden schon
 mit ihm fertig werden,“ sagte er
 zuversichtlich. „Sehen Sie zu, daß
 Sie ihn aus dem Wege schaffen,
 und ich werde sehen, daß ich die
 Feldtrazen irreführe. Gott be-
 sohlen, Jungfer Kräftig.“

Damit machte der Totenkopf kehrt und marschierte in der Richtung der Stadt zu.

Else verfolgte rüstig ihren Weg über die hügelige Heide, deren einsame Stille nur ab und zu durch eine krächzend dem Walde zustiegende Krähe unterbrochen wurde. Ihre letzte Krankheit hatte sie hart mitgenommen, die Anstrengungen des langen Weges begannen sie unangenehm daran zu erinnern. Allein sie besaß ein mutiges, entschlossenes Herz, und das Ziel, welches sie anstrebte, ließ sie ihre Ermattung überwinden.

Weit, fast unabsehbar breitete sich vor ihr die Heide aus, der Wind schnob kalt über das dürre Gras, über das braune Heidekraut und durch die Gintverbilische. Durch lange Strecken feuchten Moorbodens führte der Weg, wo das Wasser durch grünes Moos sickerte und in kleinen Rinnsalen thalwärts floß. Trotz ihres eiligen Laufes war das Abenddunkel bereits herangebrochen, noch ehe sie den Rand der Heide erreicht hatte.

Endlich gelangte sie an eine schmale, hölzerne Brücke und dann in ein Dörfchen, das vor Beginn des Krieges wohlhabend gewesen sein mochte, jetzt aber nur noch aus etwa sechs bewohnten Hütten bestand, die krigen lagen in Schutt und Trümmern. In einiger Entfernung ragte der alte Hochmeisterthurm schattenhaft im Zwielicht empor. Zwischen diesem und dem Dörfchen lag ein kleines Halbhufergehöft inmitten einer Umzäunung. Zu diesem lenkte Else jetzt ihre Schritte.

Der Hochmeisterthurm stand auf einem schroffen Hügel am Anfang eines bewaldeten Thales. Es war ein festes, viereckiges, aus roh behauenen Feldsteinen errichtetes Bauwerk, der Rest einer ehemaligen Zwingsburg, die zu Anfang des 14. Jahrhunderts von dem Deutschen Orden erbaut worden war, der im Jahre 1310 das Land Pommerellen von den Polen erobert hatte, daselbst aber 1466 wieder an die letzteren abtreten mußte. Er stand unmittelbar an der Grenze, niemand aber wußte recht, ob noch auf hinterpommerschem oder ob bereits auf pommerellischem Grund und Boden. Das Dach und die Fußböden der einzelnen Stockwerke lagen in morschen Trümmern innerhalb des Turms am Boden, die engen Fenstern und die Schießscharten starren wie die hohlen Augenhöhlen eines Schädels in die öde Gegend hinaus.

Else ging auf das vereinzelt liegende Gehöft zu. Als sie dem kleinen Wohnhäuschen desselben bis auf zehn Schritte nahe gekommen war, wurde die Thür von innen schnell zugeschlagen, wie wenn jemand sie bemerkt hätte, mit ihr aber nichts zu thun haben wolle. Zunächst schenkte sie diesem Umstand keine Beachtung, später aber fiel er ihr wieder ein.

Es vergingen einige Minuten, ehe ihrem Anpochen Folge geleistet wurde. Endlich rief eine unvorsische Stimme in breitem, preussischen Dialekt ihr zu, hereinzukommen.

Sie stieß die Thür auf und sah sich in dem halbdunklen, engen Raum einem knochigen, robusten Weibsbild gegenüber, von dem sie mit argwöhnischen und unfreundlichen Blicken vom Kopf bis zu den Füßen gemustert wurde.

„Erbarnt, Krüffow's Margell!“^{*)} rief das Weib erlaut. „Die Jungfer von der Mühle! Was wollt Ihr, wen besucht Ihr hier in aller Nacht?“

„Ich habe mit Wallux zu sprechen, ist er daheim?“ versetzte Else, ohne von dem Mißvergnügen Notiz zu nehmen, das ihr unerwarteter Besuch hervorgerufen schien.

„Wallux? Mein Bruder?“ entgegnete das Weib. „Wenn Ihr jeinetwegen den weiten Weg hergekommen seid, dann würd's Euch leid werden, denn er ist nicht daheim. Ihr könnt mir aber sagen, was Ihr von ihm wollt; wenn's dann nötig ist, kann er morgen zu Euch kommen.“

„Das nützt mir nichts, Hanne, ich muß ihn heute noch sprechen; wenn er nicht hier ist, dann weiß ich schon, wo ich ihn finde.“

Hanne schaute dem jungen Mädchen ungewiß in die Augen. Sie schien mit sich nicht im Klaren darüber zu sein, ob sie Else gehen lassen oder zurückhalten solle. Schließlich ergriff sie Elses Arm und versicherte ihr hoch und teuer, daß es ganz unmöglich sei, heute Abend noch ihren Bruder anzufinden.

Else hatte sich inzwischen in dem Raum umgeschaut. Hinter der Thür hing ein Rock, der ihre Blicke vorübergehend seßelte; ihr war es, als müßte das Kleidungsstück ihr bekannt sein, allein ihre Gedanken waren zu sehr anderweit in Anspruch genommen, um sich genauer davon zu überzeugen.

„Ihr habt von mir nichts zu fürchten, Hanne,“ sagte sie, sich aus dem harten Griff der anderen loszumachen suchend. „Die Gendarmen und die Steuerbeamten sind meine Freunde nicht. Ihr könnt Euch also beruhigen und mich loslassen.“

Damit befreite sie sich, lief aus der Thür und geraden Wegs auf den alten Turm zu.

Hanne trat in die Thür und sah der Davoneilenden finsternen Blickes nach, bis sie hinter einer Ecke der Ruine verschwunden war.

^{*)} Altpreussischer Ausdruck für Mädchen.

Die Instruktionen des Totenkopfes waren haarklein und genau gewesen, Else fand daher den Eingang mit Leichtigkeit. Er lag einige Fuß über dem Boden, mit Hilfe einiger Steine aber, die ihr als Stufen dienten, gelangte sie bald in das Innere.

Sie sah sich in einer großen Halle, in der allenthalben gewaltige Mauertrümmer umherlagen, zwischen denen Gefirrup und Brombeergerank wucherte. Am hinteren Ende des weiten, deckenlojen Raumes war der Fußboden eingestürzt und hatte die unterirdischen Gewölbe bloßgelegt.

Else tastete sich bis zu der gähnenden Oeffnung vorwärts; Es war so finster geworden, daß sie kaum noch erkennen konnte, wohin sie ihren Fuß setzte. Am Rande des Abgrundes kniete sie nieder und rief laut den Namen Wallux. Dann lauschte sie lange mit verhaltenem Atem. Das Echo erstarb in der unterirdischen Ferne, eine Antwort aber vernahm sie nicht.

Sie wiederholte den Ruf noch dreimal. Da ließ sich ein dumpfes Gepolter, wie von stürzenden Balken hören, darauf kam es in der Tiefe heran wie Tritte, und dann gewahrte sie unter sich in der Finsternis eine Männergestalt, die zu ihr emporhaupte.

„Wer da?“ rief der Unterirdische argwöhnisch.

„Ich bins, Else Krüffow. Seid Ihr das, Wallux?“

„Das bin ich.“

Wieder hörte sie Tritte, als ob der Mann wieder zurückginge. Sie blieb jedoch nicht lange in Ungewißheit. Eine Leiter wurde an das abgebrochene Mauerwerk gelegt, und gleich darauf erschien sein Gesicht an der Oberfläche.

„Was wollt Ihr hier?“ fragte er, ohne die geringste Verwunderung über das Erscheinen des jungen Mädchens an diesem Ort und zu dieser Stunde zu verraten.

Wallux war eine jener gleichmüthigen Naturen, die unter der altpreussischen Landbevölkerung auch heute noch so zahlreich sind, die jedes Ereignis, sei es noch so außerordentlich, als ganz selbstverständlich aufzunehmen pflegen. Sehr selten fragte er nach der Ursache eines Dinges, vielmehr interessierte es ihn, was es für Folgen haben könne.

„Gustav Höhn ist hier bei Euch; ich muß ihn sehen und sprechen,“ antwortete Else schnell.

„Ah?“ machte der Mann, als hätte er kein Wort verstanden.

„Haltet mich nicht unnützig auf, Wallux; die Soldaten sind ihm auf der Spur; ich muß mit ihm reden!“

Wallux starrte sie noch eine Minute an, dann sagte er langsam: „Na, dann kommt, seht Euch aber vor, eine Sprosse ist zerbrochen.“

Er stieg hinab und hielt dann die Leiter fest, während sie ihm folgte.

Das Gewölbe war stockfinster, feucht und kalt. Wallux gebot dem jungen Mädchen, ihn beim Ärmel zu fassen und schritt dann langsam voran durch Trümmer und Geröll ins Innere. Sie passierten durch eine Ritze in der Mauer, die bisher den Lichtschein verdeckt hatte, der ihnen jetzt aus der Thüröffnung entgegenstrahlte.

Sie betraten einen Raum, der vor Jahrhunderten der reißigen Besatzung der Burg als Küche gedient haben mochte. Von dem Bogengewölbe sickerte das Wasser herab, auch an den Wänden rann die glitzernde Feuchtigkeit nieder, wozu des mächtigen Torfeuers, das in dem halb zerfallenen Kamine glühte. Vor dem Kamine war ein kleiner, primitiver Destillierapparat aufgestellt, an welchem zwei wild und verwegen blickende Kerle gemächlich beschäftigt waren.

Wie alle Bewohner jener Grenzgegenden, war auch Else mit dem von den Branntweinpaschern nach Pommerellen betriebenen Schleichhandel wohlbekannt, und gar oft hatte sie in ihren jüngeren Jahren mit gespanntem Interesse den gruseligen Geschichten gelauscht, die über die Gefahren dieses Handels, über die blutigen Kämpfe, welche die Pascher sowohl diesseits wie jenseits der Grenze mit den Zollwächtern, Gendarmen und Grenzsoldaten zu bestehen hatten, und über die sonstigen romantischen Abenteuer, an denen es im Leben der gewerbsmäßigen Pascher niemals fehlte, am wintertlichen Kamin erzählt zu werden pflegten.

Während des siebenjährigen Krieges stand dieser Schleichhandel in höchster Blüte. Der Erwerb der pommerschen und altpreussischen Bauern durch Ackerbau und Viehzucht war durch das Kriegselend fast vollständig lahm gelegt, weite Landstrecken lagen brach und öde, weil es einestheils an Arbeitskräften, andernteils an den Mitteln zur Bewirtschaftung fehlte. Um leben zu können, wandte man sich daher dem Schmuggel zu, was um so leichter und lohnender war, als in jenen unruhigen Zeiten auch das Grenzpolizeiwesen notgedrungen ziemlich verwahrloßt war. In einigen Dörfern wurde der ungeheuliche Handel so schwunghaft betrieben, daß man daselbst kaum ein Hausweien antraf, in welchem kein Destillierapparat zu finden gewesen wäre. Die Unternehmenderen der Pascher vereinigten sich zu organisierten Gesellschaften und bereiteten den Spiritus theils in abgelegenen Waldhöhlen, theils an anderen geeigneten Orten, wo die

Destillation wie zum Hochmeister... Die... sowohl, in Sympathie... Versteck zu waren. W... ung sich... Köpjen der... Obgle... ioweit der... nicht in... ganz ehrlic... loie Leute... konnte sie... unbestimmt... erwehren... diejen unth... stieg unisch... Männer be... Meuheres... sein tonder... erweckendes... erfüllte sie... daß durch... an dieser... Empfindun... für Gustav... diejen M... fundig wo... mit einer... schämung... dies unjo... Kerle sie u... starrten u... unter ein... und zugri... Trogden... die Gefe... Winkel, o... entdeckten... bestentwill... gekommen... land den... greisenden... achtenden... ihm zu fre... dies echt n... erste Sch... sie ohne... munden, u... sie vor ei... zurück... Wallux... zwischen e... gestanden;... ihre Sch... winkte ih... zu folgen... Er fühl... schmalen... feuchter u... war, als... unterirdi... mußten li... Steinhau... ihnen zu... Weg ver... endlich g... einer nie... der Eing... gewölbes... Wallux t... hierher g... ist nicht... nicht mit... mich, we... Die... Verlieb... mochte... und da...

Destillation in ausgebehnterem Maße betrieben werden konnte, wie zum Beispiel in den unterirdischen Gewölben der Ruine des Hochmeisterturmes.

Die Pascher erfreuten sich unter der Bevölkerung der Dörfer sowohl, wie auch der kleineren Landstädte der allgemeinsten Sympathie, und selten weigerte sich jemand, ihnen Obdach und Versteck zu gewähren, wenn die Grenzwächter ihnen auf den Fersen waren. Während der langen Kriegesnot hatten Gesetz und Ordnung sich vielfältig gelockert, und die Rechtsbegriffe waren in den Köpfen der einfachen Leute zuweilen etwas durcheinander geraten.

Ogleich Else wußte, daß die Pascher im allgemeinen und

so weit der Schleichhandel nicht in Betracht kam, ganz ehrliche und harmlose Leute waren, so konnte sie sich doch einer unbestimmten Furcht nicht erwehren, als sie sich in diesem unheimlichen Versteck umschaute und die Männer betrachtete, deren Kreuzes allerdings kein sonderlich vertrauensverweckendes war. Auch erfüllte sie der Gedanke, daß durch ihr Erscheinen an diesem Orte die Empfindungen, die sie für Gustav hegte, allen diesen Männern offenkundig werden mußten, mit einer quälenden Beschämung. Sie fühlte dies umso mehr, als die Kerle sie unverwandt anstarrten und sich dabei unter einander anstießen und zugrinsten.

Trotzdem lugte sie in jede Ecke und jeden Winkel, ohne jedoch den entdecken zu können, um deswillen sie hergelommen war. Sie fand den Mut nicht, die stinkenden und sie beobachtenden Pascher nach ihm zu fragen. Es war dies echt weiblich — eine ernste Schwierigkeit hätte sie ohne Zögern überwunden, und jetzt schreckte sie vor einer Kleinigkeit zurück.

Ballux hatte inzwischen eine Laterne angezündet; jetzt rührte er ihre Schulter an und winkte ihr stumm, ihm zu folgen.

Er führte sie in einen schmalen Gang, der noch feuchter und unheimlicher war, als die übrigen unterirdischen Räume; sie mußten über Balken und Steinhausen klettern, die ihnen zuweilen fast den Weg verirrten, und endlich gelangten sie zu einer niederen Thür, die der Eingang eines Grabgewölbes zu sein schien.

„Er wollte ganz für sich bleiben,“ sagte Ballux kurz und rauh, aber nicht unfreundlich. „Da habe ich ihn hierher gewiesen. In Stuben fehlt's uns hier nicht, und die eine ist nicht schlechter als die andere. Da, nehmt die Laterne; ich geh nicht mit rein. Er ist hier oben im Kopf nicht ganz richtig. Ruft mich, wenn Ihr Euch allein mit ihm fürchtet.“

20.

Die „Stube“, welche Else jetzt betrat, war das schaurigste Becken, in welchem jemals ein Gefangener geschmachtet haben mochte. Decke, Wände und Fußboden triefen vor Nässe, hier standen große Pflügen, die von dem letzten Regen her-

rührten, denn oben im Gewölbe befand sich ein Loch, durch welches zwei Männer zugleich herabkriechen konnten.

Der kalte Nachwind fuhr in wirbelnden Stößen hernieder, so heftig und ungestüm, daß das Licht in der Laterne zu erlöschen drohte. Else schützte es mit dem Mantel und dann spähte sie, während der Jammer ihr das Herz umschnürte, nach Gustav.

Er lag in dem entferntesten Winkel auf einem Strohhause, gegen die eisige Kälte nordöstlich durch eine Pferdedecke geschützt. Als sie näher herzutrat, sprang er auf, als erwarte er eine Gefahr. Sein Gesicht war bleich und eingefallen, die Haare hingen ihm wild und strähmig um den Kopf.

Er stierte Else an mit den Blicken eines übermüdeten Mannes, der jäh aus dem Schlummer aufgeschreckt worden ist. Sie hielt die Laterne hoch empor, und er erkannte sie.

Seine Züge veränderten sich. „Du?“ rief er wie in verzweifelnder Pein. „Du hättest nicht herkommen sollen!“

Diese Worte trafen sie wie ein Dolchstoß. Sie hatte ein anderes Willkommen erwartet.

„Du mußt fort von hier, Gustav,“ sagte sie schmerzvoll, aber sanft und ruhig. „Du bist hier nicht mehr sicher. Flücht und rette Dich!“

„Wovor?“

„Die Soldaten verfolgen Dich — vielleicht sind sie jetzt schon auf dem Wege hierher.“

Er machte eine Gebärde geringschätziger Abwehr.

„Es handelt sich nicht um die Strafe für Deine Desertation — wenn sie Dich fangen, kommt Schwereres an den Tag; darum rette Dich, Gustav, rette Dich!“

Er sah sie an, als müßten ihm die Augen aus dem Kopfe springen.

„Was soll noch an den Tag kommen?“ stammelte er, am ganzen Leibe zitternd.

„Das weißt Du so gut, als ich es weiß. O, Gustav, suche es doch nicht vor mir zu verbergen — ich weiß alles!“

„Ich beklage und beweine Dich, und ich beschwöre Dich bei allem, was Dir heilig ist, fliehe aus dem Lande, so lange Du noch Gelegenheit zu fliehen hast!“

Er schwieg, aber seine Augen hasteten an ihrem Anlitze wie gebannt. Dann wiederholte er ihre Worte, langsam und wie

abwesend. „Sie — weiß — alles!“ kam es leise, abgebrochen über seine Lippen.

„Na, Gustav, und deswegen bin ich hier, um Dich zu bitten, Dich vor Schande und Tod zu retten, um Deiner Mutter willen und um aller derer willen, die Dir jemals zugethan gewesen sind.“

Er fuhr sich wie träumend mit der Hand über das Gesicht. „Kann ich auch vor mir selber entfliehen?“ murmelte er.

„Nein; aber Du kannst dem Schicksal noch entfliehen, das Deiner wartet, wenn sie Dich hier gefangen nehmen.“

Er that einige Schritte in der Richtung der Thür; er schwankte wie ein Trunkener und mußte sich mit dem Rücken an die Wand lehnen.

(Fortsetzung folgt.)

23*



Der Schmetterling. Nach dem Gemälde von Theo. Graft.

Musaffer-Eddin, der neue Schah von Persien. Musaffer-Eddin, der neue Schah von Persien, ist nicht der älteste Sohn des ermordeten Schah Nasir-Eddin, aber da sein älterer Halbbruder, Massud Mirza, als Sohn einer Sklavin geboren wurde, so konnte nach persischem Brauche für die Thronfolge nur der legitime älteste Sohn in Frage kommen, zumal dieser schon 1858 von den beiden hauptsächlich in Betracht kommenden, um den Einfluß in Persien rivalisierenden Mächten — Rußland und England — als Thronerbe anerkannt worden war. Eine besondere Zuneigung hat der verstorbene Schah seinem Nachfolger nicht befundet, vielmehr hielt er ihn seinem Hofhalte fern und ernannte ihn zum Gouverneur in der Provinz Azerbeidschan (Tauris), was einer Verbannung ziemlich gleichkam. In Täbris, der Hauptstadt dieser Provinz, erfuhr Musaffer-Eddin die Kunde von dem Ableben seines Vaters, und nachdem er dort die Huldbigung entgegengenommen, machte er sich sofort auf den Weg nach Teheran. Wie es scheint, hat sich der Thronwechsel ohne ernsthafte Unruhen vollzogen. Musaffer-Eddin, geboren am 25. März 1853, gilt für einen nach orientalischen Begriffen gebildeten Mann. Er spricht französisch und englisch und ist über europäische Angelegenheiten gut unterrichtet. Seinen Kindern, sogar den Töchtern, ließ er eine europäische Erziehung geben. Musaffer-Eddin begründete in Täbris eine Zeitung, die er seiner persönlichen Benjur unterstellte. Er förderte vielfach auch die Reorganisation der persischen Armee nach europäischem Muster, gründete in Täbris eine Kriegsschule und berief europäische Ingenieure. Einer der einflussreichsten unter ihnen ist ein Deftreicher, Wagner-Khan.

Gemeinnütziges.

Eichene Möbel, in denen sich Fettflecke zeigen, wäscht man mit warmem Bier. Um ihnen Glanz zu geben, kocht man etwas Wachs und Zucker in Bier und trägt diese Mischung mit einer Bürste auf. Wenn sie trocken ist, reibt man die Möbel mit einem wollenen Lappen ab.

Weser und Gabeln dürfen nie in heißes Wasser gelegt werden, stets in einen Wasserspüler oder in Ermangelung desselben in ein dazu bestimmtes Lötlöschchen. Durch das Liegen im heißen Wasser verlieren die Griffe Farbe und Glanz, auch erweicht sich der Stiel und die Ringe fallen heraus.

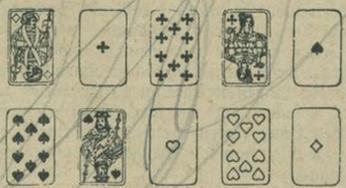
Zum Reinigen der Teller und Schüsseln nehme man stets heißes Spülwasser und trockne das Geschirr noch warm ab. Es wird schneller trocken und blank, als wenn man es kalt werden läßt, und es bleiben auch keine Fäsern zurück. Auch werden die Tücher weniger angefeuchtet und abgenutzt.

Für die Küche. Westfälischer Kartoffelpfannkuchen. Man reibt rohe geschälte Kartoffeln, schüttet etwas Wasser darauf und thut es zum Ablaufen auf ein Sieb oder in ein Tuch, dann gibt man in einer Schüssel einige Eier, saure Sahne und etwas Salz hinein und bäckt von dem Teige in reichlich Butter kleine flache Kuchen, etwa so groß wie Beefsteaks, recht groß. Werden gleich verspeist.

Gebratene Leber auf italienische Art. Man schneidet eine Kalbleber in dünne Scheiben, taucht sie in geschlagenes Ei, dotter, das mit ein wenig Olivenöl vermischt ist; dann wendet man sie in Mehl und bratet sie in heißem Del, worauf man sie mit einer Tomaten-Sauce aufträgt.

Nachricht.

1. Stat-Aufgabe.



Die Partner spielen Point-Ramsch. Vorhand muß mit obigen Karten spielen, hat aber zum Schluß in seinen Stichen 61 Augen weniger als Mittelhand. Was liegt im Stat? Wie sind die Karten verteilt? Wie ist der Gang des Spiels?

2. Zahlen-Aufgabe.

6	1	7	8	9	1	7	10
11	4	7	8	9	12	1	6
6	3	13	1	9	14	10	15
1	16	13	15	17	4	2	16
18	1	14	5	16	19	1	
12	3	6	9	20	5	6	19
3	11	9	21	3	9	1	6
21	2	11	9	5	6	16	2

Die Zahlen sind durch Buchstaben zu ersetzen, so daß in den wagerechten Reihen Wörter von folgender Bedeutung entstehen: 1. eine geometrische Figur, 2. ein deutscher Fabeldichter, 3. ein österreichischer General, 4. ein Jüngling der griechischen Sage, 5. ein Fisch, 6. ein Schloß in Thüringen, 7. ein Berg in den Süden, 8. ein Fluß in Italien. — Die für die fettgedruckten Zahlen eingetragenen Buchstaben bestätigen die Richtigkeit der Lösung.

3. Rätsel.

Richt je Dich eine Krankheit an, Dann suche immer mich zu meiden; Bergdörfern kann sich leicht Dein Weiden, Vertraut Du mir die Heilung an.

Zwei Zeichen ändere um gewandt, Gleich werd ich nützlich Dir mich zeigen Als ein Metall, auch Dir zu eigen An vielbenutztem Gegenstand.

Lösung der Aufgaben in voriger Nummer.

- Der Hirt klemmt Kopfwärts im Baume links.
- Margarete, Dorothea, Karoline, Samarkand, Mogador, Eberse, Kartegat. — Cordova, Parodie, Katheder, Diana. — Vitado, Gerona, Kollina, Senegal.

Lustiges.

Ein ruhiger Mieter.



Student: „Ich möchte ein ruhiges Zimmer für tagüber.“
Vermieter: „Wohl zum Arbeiten?“
Student: „Aee, zum Schlafen!“

Ueberflüssig.

Besucher: „Aber, gnädige Frau, Sie haben mir erst zwei Ihrer Töchter vorgestellt; ich denke...“

Frau Rat: „Die andern sind schon verlobt, Herr Assessor!“

Zu der Menagerie.

Aufscher (erklärend): „Hier sehen Sie den Königstiger, meine Herrschaften, eines der gefährlichsten und stärksten Raubtiere seiner Art; ist im Stande... weg da, Jungens! Haltet mir das Tier nicht immer am Schwanz fest!“

Am Stammtisch.

Amtsrat Meier: „Krammetz-vögel essen Sie, Assessor?“
Wissen Sie denn auch, wo dieselben herkommen?“

Assessor Spitz (begeistert lachend): „Aus Eiern, denk ich, nicht wahr, Herr Amtsrat?“

Ein Pantoffelheld.

Herr Schulze (zu seinem Dienstmädchen): „Hören Sie mal, Minna, ich habe eben den Doktor getroffen, der mir sagte, meine Frau und Tochter gingen dies Jahr nach Kolberg; — wissen Sie nicht, ob ich mitgehe?“

Ein Prahlhans.

„Ich bin einmal über den Ozean gefahren,“ sagte jemand in einer Berliner Gesellschaft.

Einer der Hörer dachte einen Augenblick nach und fragte dann: „So sind Sie in Amerika geboren?“

„Nein,“ erwiderte der Gefragte, „ich bin in Deutschland geboren.“

„Wie kommen Sie zu dieser Frage?“
„Nun, Ihre Angaben können nicht recht stimmen, denn wenn Sie in Deutschland geboren und einmal über den Ozean gefahren sind, dann müßten Sie jetzt in Amerika sein und könnten unmöglich hier sitzen.“

Auch!

Leutnant Besuch aus der Provinz spazieren fahrend: „Dort sehen Sie das Denkmal Friedrichs des Großen, der auch ein tüchtiger Soldat war.“

Brotneid.

Köchin: „Sag mal, Fräulein, weesse dich n Schatz for unser Stubenmädchen?“
Soldat: „Na, hör mal, det bisten, wat bei Euch übrig bleibt, det krieg ich ganz gut alleine uf!“